Die strukturtypologischen Zusammenhänge von Persönlichkeit, Sprache und Weltanschauung.

Eine empirisch-psychologische Untersuchung mit Anwendung auf Fragen der Pädagogik.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER
PHILIPPS-UNIVERSITÄT ZU MARBURG

vorgelegt von

Ferdinand Althoff
aus Osnabrück.

Marburg 1933

Gedruckt in der Dissertationsdruckerei von Robert Kleinert in Quakenbrück.

Tag der mündlichen Prüfung: 16. März 1933.

Referent: Professor Dr. E. Jaensch.

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Philipps-Universität Marburg.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Inhaltsverzeichnis.

		Seite
I. Kapitel:	Einleitung.	5
II. Kapitel:	Der autistische Typus.	7
III. Kapitel:	Der realistische Typus.	21
IV. Kapitel:	Der idealistische Typus.	31
V. Kapitel:	Der naturalistische Typus.	40
VI. Kapitel:	Der mystische (J_3-) Typus.	45
VII. Kapitel:	Zusammenfassung.	56

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41554407_0043

I. Kapitel: Einleitung.

In der vorliegenden Arbeit wird gezeigt, daß die Ergebnisse der integrationstypologischen Forschungsmethode weitest gehend für den Deutschunterricht fruchtbar gemacht werden können.

Da unsere Versuchspersonen (Vpn.) junge Studenten und Schüler der Oberstufe höherer Lehranstalten sind, geben sie insbesondere den Lehrern dieser Schulgattungen wichtige Hinweise.

Von dem gesamten didaktischen Aufgabenbereich interessiert uns unmittelbar die psychologische Seite desselben; mittelbar allerdings auch ein Teil der anderen, insbesondere der stofflichen Fragen.

Einen besonderen Vorzug der von uns angewandten Methode sehen wir darin, daß es jedem Lehrer möglich ist, ohne großen experimentellen Aufwand ähnliche Versuchsreihen zusammenzustellen und die Versuchsergebnisse an Hand unserer Auswertungen selbst richtig zu deuten und zu erkennen, wie die einzelnen Schüler fühlen und werten, wo der schöpferische Kernpunkt ihrer Persönlichkeit und Fähigkeiten liegt und wo man den Hebel ansetzen muß, um sie zu einer wirklich tätigen und freudigen Mitarbeit zu gewinnen.

Allerdings bringen wir keine systematische Behandlung der Unterrichtslehre; dagegen hoffen wir, Gesichtspunkte herausgestellt zu haben, die dem Lehrer unabhängig von der jeweils angewandten besonderen Methode wertvolle Hilfe leisten können. Die psychologische Beurteilung der Schüler fällt häufig gerade dem jungen Lehrer schwer, weil ihm einerseits die langjährige Erfahrung fehlt und weil er andererseits zur psychologischen Beurteilung keinen Ansatzpunkt findet. Die — oft nicht einmal richtig verstandenen — wenigen Beurteilungsrezepte, die ihm gelegentlich als methodische Krücken mit auf den Weg gegeben werden, erweisen sich zwangsläufig als unzulänglich. In der integrationstypologischen Erfassung der seelisch-geistigen Wesensart ist dem Lehrer u. E. ein sehr wertvolles Hilfsmittel zu dieser notwendigen psychologischen Beurteilung gegeben, da man erstens — wie wir es selbst bei der typologischen Eingliederung unserer vielen Vpn. feststellten — tatsächlich jeden Menschen unschwer eingliedern kann, wenn man die Typologie wirklich kennt. Die Beherrschung derselben ist nun zweitens verhältnismäßig leicht zu erlangen, und die Typisierung kann, wie wir bereits oben bemerkten, ohne großen experimentellen Aufwand durchgeführt werden. In der verhältnismäßig leichten Erlernbarkeit erfüllt die integrationstypologische Methode eine der Hauptbedingungen, die an eine pädagogisch verwertbare Typologie gestellt werden müssen. Wenn es auch wünschenswert ist, daß sich der Lehrer

mit den Hauptarbeiten über die Integrationstypologie beschäftigt, um ein tieferes Verständnis zu gewinnen, so wird zum Verständnis der vorliegenden Arbeit die Kenntnis derselben nicht vorausgesetzt.

Wir bringen zunächst eine vorläufige Bemerkung über die in dieser Arbeit herausgestellten Persönlichkeitstypen. E. Jaensch bezeichnet die Hauptgrundformen menschlichen Seins mit den Zeichen J_1-, J_2-, J_3-, S_1- und S_2-Typus. Welchen Bedeutungsinhalt sie haben, ist aus den folgenden Ausführungen ersichtlich. Wir haben durch unsere Namengebung jeweils eine der für unseren Problemkreis wichtigen Haupteigentümlichkeiten dieser Typen hervorgehoben. Da Menschen von vorwaltender S-Struktur sich durch einen besonders krassen Autismus auszeichnen, haben wir den S-Typus den autistischen Typus genannt. Den J_1-Typus nennen wir wegen seiner vielseitigen Bindung an die äußere Wirklichkeit den realistischen Typus, den J_2-Typus wegen seiner Neigung, sich im Reiche der Ideen anzusiedeln, den idealistischen Typus und den J_3-Typus wegen seiner sachlich-naturalistischen Einstellung den naturalistischen Typus. Da das ausgesprochen deutsch geartete mystische Erlebnis nur Personen zugänglich ist, die einer besonderen Unterform des J_3-Typus angehören, stellen wir zum Schluß — und zwar u. W. erstmalig in unserem Arbeitskreis — den für unsere deutsche Kultur so überaus wichtigen mystischen J_3-Typus heraus.

Die Worte Idealismus, Realismus usw. sind teilweise durch fachliche Definitionen beschwert. Wenn wir sie in unserer Arbeit zur Benennung unserer Typen bringen, so handelt es sich ohne jeden Nebensinn ganz schlicht und einfach um die Abgrenzung und nähere Beschreibung der Beziehungen zwischen Ich und Außenwelt, die stark betont im Mittelpunkt unserer Typologie stehen. Bei der integrationstypologischen Erfassung einer Vp. handelt es sich unter anderem immer um eine Kennzeichnung der Kohärenz von Ich und Außenwelt nach Art und Grad. Der Mensch steht einer Welt gegenüber, und sein Leben und Denken kann sich nur in einer Auseinandersetzung zwischen den Polen: Ich und Welt bewegen. Durch unsere bisherigen Arbeiten ist einwandfrei bewiesen, daß es gleitende Uebergänge zwischen der stärksten Betonung des Ich auf der einen Seite und der der Welt auf der anderen gibt. Ein Denken und Fühlen, das sich in besonderer Ichbetonung abspielt, wird sich in der Hauptsache an die Besitzstände des eigenen Geistes halten müssen, — ob bewußt oder unbewußt, ist vorläufig von untergeordneter Bedeutung. — Ein Individuum dagegen, das in seiner geistigen Haltung objektgerichtet ist, wird zu einem Verhör des ihm Gegenüberstehenden neigen.

Abschließend sei noch bemerkt, daß wir glauben, durch die vorliegenden Untersuchungen auch dem Literaturwissenschaftler wertvolle Hinweise zu geben. Die Bemühungen, die Literatur unter rassenseelischen Gesichtspunkten zu sehen, erfordern eine genaue Beurteilung der geistig-seelischen Eigenarten des Dichters und Schriftstellers auf Grund seiner Werke. Daß die integrationstypologische Forschungsmethode hier wertvolle Hilfe zu leisten vermag, wird in der vorliegenden Untersuchung gezeigt.

II. Kapitel: Der autistische Typus.

(S_1- und S_2-Typus, vorwiegend S_1-Typus)[1]).

Der S-Typus ist in Deutschland ein landfremder Typus und steht in vieler Hinsicht in direktem Gegensatz zu den in Deutschland vorwaltenden J-Typen. Wir stellen ihn in dieser Arbeit voran, um die Möglichkeit zu haben, bei Behandlung der J-Typen auf diese Gegensätzlichkeit hinweisen zu können[2]).

Wir hatten schon erwähnt, daß der autistische Typus der S-Typus ist. Ueber den S-Typus liegt bereits ein reichhaltiges Material vor. Wir erwähnen hier nur das Wichtigste und sondern unter dem Blickpunkt unserer Arbeit.

Von allen Strukturen ist die S-Struktur die schwankendste, unbeständigste und weichste. Wegen der Uebergänge vom S_1- zum J_1-Typus weisen wir schon hier auf den grundsätzlichen Unterschied hin, der uns immer und überall gegenwärtig sein muß: der J_1-Typus ist Rezeptionstypus, der S_1-Typus ist Projektions-, Strahltypus. Was wir in besonderem Sinne unter diesen beiden Begriffen verstehen, werden wir in einem anderen Zusammenhang näher erläutern.

Bei der großen Unbeständigkeit des S-Typus ermangelt das Wahrnehmungserlebnis jeglicher Eindeutigkeit und Ueberzeugungskraft. Dem S-Typus steht keine auf festen Grundpfeilern gebaute Welt gegenüber, sondern eine schwankende. Diese bietet ihm naturgemäß für sein Denken wenig Halt. Aus sich heraus strahlen diese Typen ihre Welt. Der Projektions- oder Strahlcharakter ist das hervorstechendste Merkmal dieser Struktur. Hierbei werden alle Lichter des Innern angezündet. Es erstrahlt die ganze Reihe innerer Erlebnismöglichkeiten. Das Zusammenspiel ergibt bei der oft zwar reichen, üppig wuchernden, aber wirren und ungeordneten Beschaffenheit ihres Innern ein buntes Farbengemisch, das in stetem Wechsel begriffen ist, und zwar je nach der gerade herrschenden Denkform. Diese Denkformen sind nicht fein säuberlich voneinander getrennt. Verschiedenartigste Dinge stehen neben- und füreinander. Wir nennen das „Kategorienmischung". Diese kann im Bereich des Vorstellungslebens zu ganz seltsamen und verzerrten Vorstellungsinhalten führen.

Steht diese Art der Phantasie im Vordergrund, so haben wir den S_1-Typus vor uns. In einer derart ungeordneten Welt kann kein Mensch Grundsätze für die Selbstbehauptung aufstellen. Irgendeinen festen Anhaltspunkt in der Welt braucht aber jeder Mensch. Dieser fehlt

---

[1]) Wir verzichten aus Raummangel auf die Wiedergabe der Testergebnisse, die nicht in unmittelbarer Beziehung zu unserem Problemkreis stehen und auf Grund deren wir lediglich feststellten, welchem Integrationstypus die einzelnen Vpn. angehören.

[2]) Diese Gegensätzlichkeit ist durchaus nicht von lediglich theoretischem Interesse, wie E. Jaensch in seinem „Gegentypus" (Psychol.-anthrop. Grundlegung deutscher Kulturphilosophie, ausgehend von dem, was wir überwinden wollen. — Barth, Leipzig 1937) zeigt und wie dies auch aus unserer Darstellung hervorgeht.

beim S_1-Typus. Er muß, um überhaupt eine Welt zu besitzen, sich diese Festigkeit auf einem anderen Wege verschaffen. Irgendwie müssen auch für ihn maßgebliche Richtlinien wirksam sein. Entsprechende Ansatzpunkte werden wir bei allen S-Typen finden. Dort, wo sie in stärkstem Maße sich vorfinden, sprechen wir von dem S-Typus mit „rationalem Oberbau". Es ist der S_2-Typus. Wichtig ist, daß das gesamte Beziehungsnetz der rein gedanklichen, vernunftgemäßen Ueberlagerung dem Bewußtsein entspringt und nicht an der Wirklichkeit sich anklammert. Das bedingt eine eigentümliche Starrheit. Immer aber schimmert durch das starre System der so gewonnenen Lebensregeln das Wuchernde, Wirre, Ungeordnete, das eines Reglers bedarf, in irgendeiner Form hindurch. E. Jaensch weist an verschiedenen Stellen darauf hin, daß die Philosophie Descartes angesehen werden kann als das Ergebnis der Wirksamkeit dieses Reglers. Er bezeichnet den Grundzug dieser Philosophie als eine Zweifelsbetrachtung, hinter der die ewige Angst steht, getäuscht zu werden. Dieses System hat sich aus einem vorher entgegengesetzten Denken entwickelt. Es ist die Gegensätzlichkeit zwischen dem der S_1-Struktur entspringenden Denken und dem sich später mächtig entfaltenden Oberbau. Die Art seines Vorgehens ist immer negativ. Es ist der Weg der Reduktion, auf dem alles irgendwie durch Zweifel Antastbare gestrichen wird und nur noch ein Letztes überzeugend ist: sein cogito ergo sum.

Dieser Weg der Reduktion ist der Weg des Mißtrauens. Der ausgesprochene S-Typus mißtraut allem, auch sich selbst, vor allem natürlich dem, was von außen an ihn herangetragen wird. Er flüchtet, um überhaupt einen festen Standpunkt zu bekommen, gern in die Regionen des Verstandes, vor dem große Gefühle nicht bestehen können. Das Kennzeichen gerade der Gefühlskälte ist allen S-Typen eigen.

Und nun die Beziehungen zu unserer Arbeit: Wir hatten erwähnt, daß der wesentlichste Zug des S-Typus der sei, aus sich heraus eine Welt zu projizieren. Alles Denken und Wirken der S-Typen ist immer eine Selbstentfaltung. Diese Tatsache ist so wichtig, daß wir sie bei der Namengebung heraushoben, indem wir in unserer Arbeit vom S-Typus als von dem autistischen Typus sprechen.

Uns interessiert die Art der sprachlichen Anlage und der dichterischen Schöpfung. In Kunst und Wissenschaft ist immer irgendwie die Lebensanschauung wirksam. Bei dem S-Typus ist die Lebensanschauung von wenig beharrlicher Form, vorausgesetzt, daß nicht eine nach starken rationalen Ordnungsprinzipien systematisierte Weltkonstruktion eine solche Anschauung vortäuscht. Sie haben eigentlich primär gar keine Lebensanschauung, sondern sie müssen sich von Fall zu Fall immer wieder eine konstruieren.

Das Blutlose des Weltgefühls des autistischen Typus macht sich in dem dichterischen und schriftstellerischen Schaffen in unverkennbarer Weise bemerkbar. Dieses geht auch aus den nachfolgenden Protokollen der Vpn. vom autistischen Typus hervor.

Unsere Vp. A ist Student im 4. Semester. Er beschäftigt sich schriftstellerisch stark. Vp. ist ausgeprägtester autistischer Typus. Unsere Befunde auf die Integrationsteste weisen ganz eindeutig auf

seine S-Struktur hin. Bei dem Versuch mit der Exnerschen Spirale antwortete er auf unsere Frage, ob die sich drehende Spirale irgendwelche Gedanken oder Körpergefühle auslöse, ganz im Sinne der S_1-Struktur:

Vp. A: „Ein Zuspitzen. Ein Wirbel durchzieht meinen Kopf. Ich habe das Gefühl, als ob meine Nase ganz spitz würde. Ich könnte mir denken, daß mein Arm zur Spirale wird. Von der ersten Drehung an hatte ich den Eindruck des Wirklichkeitsstörenden. Die Bewegung bleibt symbolisch, ist hexisch. Es ist eine abstrakte, unwirkliche Bewegung. Ich behalte sie lange vor meinen Augen. Heute werde ich sie nicht mehr los."

Wir heben jetzt das Wichtigste hervor: Durch die Bewegung der Spirale werden ähnliche Bewegungen induziert. Sein Arm wird zur Spirale. Die Wirklichkeit ist bei ihm so schwach fundiert, daß die Bewegung der Spirale schon als Störungsfaktor wirksam ist. Sie ist ihm so unangenehm, daß sein inneres Gleichgewicht dadurch, wie er betont, für den ganzen Tag gestört sein kann. Trotzdem übersetzt er sie ins Abstrakte. Das Wirkliche wird ihm unwirklich.

Wir legten der Vp. eine Zeichnung vor, die aus schwarzen Punkten und drei geometrischen Gebilden (Parallelogramm, Dreieck, Viereck mit eingezeichnetem Pfeil) bestand[3]):

Vp. A: „Ich sehe zunächst ein Kattunkleid. Blaue Punkte auf rotem Untergrund. Durch die Punkte ziehen sich zwei Wege hindurch. Eine Person ist nicht da. Es ist nur die Richtung angegeben, die die Person gehen könnte. Das zeigt der Pfeiler im Viereck an. Die Bewegungsfreiheit der Person ist gehemmt durch das Viereck. Die Person ist abstrakt. Ich verlege sie hinter das Blatt. Nur das Kleid ist vorhanden. Sie ist eine Mathematikerin. Das Kleid läßt auf ihren Charakter schließen. Eine verkorkste Studentin. Alles in allem handelt es sich um eine bizarre, kleine, nervöse, mathematische Dame im Kattunkleid."

Neben den experimentellen Ergebnissen gewinnt man auch rein eindrucksgemäß die Ueberzeugung von seiner S-Struktur. Er ist hager, lang aufgeschossen, also von Stillerschem Habitus. In seinem Wesen ist er sehr unruhig und unstet. Er ist ewig in Bewegung, in seinen Gedanken ist er sprunghaft, dabei eigenwillig und durch seine Umgebung kaum beeinflußbar. Wenn er einen Menschen begrüßt, so schaut er ihn fast entsetzt an, spricht ein paar Worte langsam und fast unverständlich aus. Es liegt darin, wie die Vp. betont, ein „Auf-der-Lauer-Stehen", etwas Schreckhaftes, als wolle er sagen: „Warum müssen Sie gerade mich stören?" Sympathisch sind ihm eigentlich nur Leute, die seiner seelischen Eigenart ähnlich sind:

Vp. A.: „Mit Leuten, die anders sind als ich, kann ich mich nur schwer unterhalten. Wenn ich merke, daß sie so gar keinen musikalischen Rhythmus in ihrem Sichgeben haben, ecke ich gleich mit ihnen an. Diese Bewegungsunmöglichkeiten stören mich ungemein. Ich werde dann gleich sehr ironisch. Das kommt überhaupt oft vor, und darum ecke ich auch so oft bei anderen an."

An die Nervenkraft des Versuchsleiters (VI.) stellt er große Anforderungen. Die Gedanken kommen mit solcher Schnelligkeit und in solcher

[3]) Es handelt sich hier um eine Zeichnung, wie sie sich in ähnlicher Form bei H. Weber: „Experimentell-strukturpsychologische Untersuchungen über das Denken und die Denktypen" (Z. f. Psych., Bd. 116, 1930) findet.

Fülle, dabei oft chaotisch ungeordnet, daß eine geordnete Niederschrift außerordentlich schwer fällt. Oft ist er schon nach einer halben Stunde erschöpft. „Länger als zwei Stunden kann ich nie arbeiten, dann muß ich erst wieder eine halbe Stunde schlafen." Er leidet darunter, daß seine Werke nicht anerkannt werden; zum mindesten leidet er an dem mangelnden Verständnis, daß man ihnen entgegenbringt.

Wir bringen im Laufe dieses Kapitels mehrere seiner Produktionen. Der Mangel an Verständnis wird sofort klar. Es ist ohne weiteres ersichtlich, daß Menschen von anderer Struktur, also Individuen vom J-Typus, die psychologischen Voraussetzungen zum Verständnis fehlen.

Allgemein können wir sagen: je unverständlicher für andere die Welt ist, in der ein Mensch lebt, desto mehr nähert er sich dem Typus, den wir in unserer Typologie als S_1-schizoform bezeichnen und der schon einige an Schizophrenie erinnernde Züge trägt.

Bevor wir auf die Eigenart der schriftstellerischen Tätigkeit unserer Vp. A. eingehen, beschäftigen wir uns mit seinen elementaren Reaktionen auf Kettenassoziationen, Kombinationsteste, Definitionen, einfache Symbolisierungen.

Wir baten u. a. die Vp., die Gedanken anzugeben, die durch die folgenden Reizworte bei ihr ausgelöst wurden:

Vp. A.: **„Predigt:** Pastor, Talar, Kanzel, Treppe, Kriegerehrenmal. Bin plötzlich in Köln bei mir zu Hause. Sehe befreundeten Theologen. Ein Harmonium. Wolken in Gehrock. Sonne mit Trauerflor. Rechtwinklige Stange! Eckhaus. Panischer Familienkreis. Prediger steht mitten auf dem Tisch. Hält eine Ansprache über Religion. Ein Familienoberhaupt erdolcht sich. Die zweijährige Tochter geht ans Harmonium und spielt: Guter Mond, Du hast keine Strümpfe an. — Sie hat auch keine an. Das Mädchen tanzt auf der Herdplatte. Silberfüße werden zu Asche. Beerdigung der Füße auf einem schwarzen Tablett. Der Revolutionsprediger trinkt vor der Beerdigungsansprache einen Cognac. Fräulein Kitty sagt: Es war eine schlechte Predigt. — — — Und geht nach Hause und dreht das Grammophon auf. Es läuft: Spirale, Spirale, Spirale. Mein Arm wird gefilmt."

„Lilikühles Schweigen: Variété. Prunkvorhang. So! So! Madame mit großem Knie, Grammophon auf einem Sofa. Plüsch! Plüsch! Schweigen! Schweigen! Die Decke geht auf. Goethe deklamiert: Ueber allen Gipfeln ist Ruh.

Lila? — Entschwebt in einer Badehose von lila Charakter zu den Göttern. Kühl? — Wasser im Variété, worauf man tanzt. Der Spiegel ist gefroren. Man schlürft Eis. Man produziert sich verweste Bäuche. Man schneidet sie ab und setzt sie unter eine Käseglocke. Grabesruhe! Lila Blume, die im Schnee erwächst! Ueber allen Gipfeln ist Ruh — — O, Du lieber Augustin."

Interessant und anders strukturierten Menschen vollkommen unverständlich sind die Symbolisierungen von Komplexen. Als Beispiel führen wir an:

Vp. A.:

Fenster
Sonnen
Scheibe
Dunkel
Mann
im
Mond.

Dieser Komplex stellt „einen Mann im Zwielicht“ dar. Dabei scheint sich auch irgendeine diagrammatische Tendenz durchzusetzen: die Worte müssen untereinanderstehen und alle mit großen Anfangsbuchstaben beginnen, aber das „im“ zwischen „Mann“ und „Mond“ soll ganz klein geschrieben werden.

Seine Eigenart, Worte und Gedanken durch Verschiedenartigstes zu symbolisieren, legte die Frage nahe, ob er Begriffe auch wohl durch fremdsprachliche Ausdrücke wiedergebe, wenn ihm das Deutsche zur angemessenen Darstellung nicht ausreiche. Seine Antwort war aufschlußreich, da wir aus ihr über sein Wortgefühl manches herauslesen können. Er erklärt, daß das recht häufig — oft bei ganz einfachen Gedankengängen — der Fall sei. Oft sei ihm das deutsche Wort zu vertraut, und er habe dann Angst, zu gefühlsmäßig zu werden. Darum greife er häufig zur Fremdsprache, die ihm weniger sage.

Als eins seiner schönsten Gedichte schätzt er das folgende ein:

Vp. A.: „Alles beruht auf sich.
Ich beruhe auf mir.
Die Stadt geht durch die Straßen spazieren.
Ein Berg steigt zu sich hinauf.
Eine Luftschaukel bleibt im Schwunge stehen und besinnt sich.
Der Fluß spricht: wohin muß ich fliehen?
Gott spricht: Mutter, ich kann nicht mehr weiter. Es ist so heiß.
Die Chaussee spricht: ich habe kein Benzin mehr.
Ein Abend umhegt die Welt und sagt: Guten Abend.
Mütter sprechen im Chor: Alles beruht auf sich.
Sie lachen.“

Das Grunderlebnis dieses Gedichts ist ganz S-typisch. Es ist das Erlebnis des „Auf-sich-Beruhens“, in dem die Ich-Beziehung des S-Typus seinen Ausdruck findet und in dem andererseits seine Projektionsneigung wurzelt. Die psychologische Erklärung dieses Erlebnisses gibt er selbst:

Vp. A.: „‚Alles beruht auf sich‘ ist vielleicht das wichtigste meiner Gedichte, da es meine Einstellung zu den Dingen und dem Erleben gibt. Wenn wir etwas tun, so tun wir es, weil wir es unserer Anlage nach tun müssen. Vollkommene, ausgewogene Phänomene. Was man im Lebensdasein mit dem Intellekt überhaupt tun kann, sind also neue ‚Auf — sich — Beruhungen‘, die wir im Sinne neuer Phänomene in die Welt setzen.“

Wichtig ist hier die Erkenntnis des projektiven Charakters: „.... die ‚Auf-sich-Beruhungen‘ (d. h. alle die Inhalte, die auf dem Subjekt beruhen), die wir im Sinne neuer Phänomene in die Welt setzen“. Interessant ist die Auflösung der Beziehung des Teiles zum Ganzen:

Die Stadt geht durch die Straßen spazieren,
Ein Berg steigt zu sich hinauf.
Ein Abend umhegt die Welt und sagt: Guten Abend usw.

Die besondere Art des „Auf-sich-Beruhens“ besteht also darin, daß die Straße, der Berg, der Abend usw. sein Du enthält, das wiederum im Ich aufgelöst wird. Die Ich-Kohärenz ist also so stark, daß das Du aus dem Ich herausgeboren wird und damit nur eine Seite des

Ich ist. Größer kann man vom Ich nicht denken und auch nicht geringer vom Du. Dem Ich steht die Welt in ihrer Gesamtheit als Du gegenüber. Dieses Du, also die gesamte Welt, beruht auf dem Ich, wird formbar und wandelbar nach den Absichten des Ich. Die Dinge haben blindlings zu gehorchen, haben kein festes Gefüge, sondern nur das, was das Ich, auf dem sie beruhen, ihnen gibt. Das Autistische ist hier, das jedes Wesen nur das geben kann, was in ihm ist. Es ist in diesem Zusammenhang nicht nur logisch, sondern auch psychologisch verständlich, daß für ihn die gesamte Welt aufhört zu existieren, wenn das Ich zugrundegeht.

Er stellte uns eine Skizze „Der Vortrag" zur Verfügung. Den Anfang bringen wir wörtlich, weil er psychologisch sehr aufschlußreich ist[4]):

Vp. A.: „Der Vortrag"!

Man schwankt vor lauter Möglichkeiten, und man braucht nicht erst betrunken zu sein. Wenn man betrunken ist, schwankt man vor lauter trunkenen Möglichkeiten. Aber man schwankt gerade genug auch in steilster Nüchternheit.

Heute abend ist ein Vortrag.
Das steht auf einem rosa Plakat.

Ich, Ernst August Lange, beginne zu schwanken. Ich gehe eine steile Straße hinunter, eine steile Straße hinauf. Die Häuser sind schief und mittelalterlich, und die Fassaden wackeln ebenso belanglos, wie in den Fenstern die Köpfe der Menschen, die ihre Zungen bis auf das Trottoir hängen und schaukeln lassen.

Auch die Zeit wankt etwas, wie Ernst August an die Mittelalterlichkeit der Fassaden und an den himmelschreienden Müßiggang der Fenstermenschen denkt.

Das Vortragsplakat ist rosa. Es könnte auch weiß, grün, purpur, smaragdfarben, giftgrün sein.

Der Vortrag könnte auch nicht sein.

Jetzt ist es vier Uhr, und ich langweile mich.

Deshalb wird der Vortrag heute abend sein. Ich habe keine Lust, mich um 8 Uhr ebenfalls zu langweilen."

Für die psychologische Analyse erweist sich als der beherrschende Wesenszug seiner Vorstellungs- und Phantasietätigkeit die vollkommene Loslösung vom Wirklichen und vom Real-Möglichen überhaupt. So stark überwiegen bei ihm die Innenweltreflexe, — die im übrigen bizarr, ungeordnet und vom Standpunkt fester Grundformen aus gesehen widerlich und unmöglich sind — daß er das, was in Wirklichkeit nicht ist, ja, nicht einmal vorhanden sein könnte, für wirklich erklärt. Auch in der angeführten Skizze äußert sich das absolute Ueberwiegen

---

[4]) Eine sachgerichtete Auseinandersetzung mit dieser Skizze würde sich — ebenso wie mit allen seinen anderen Produktionen — nicht lohnen. Das schließt aber nicht aus, daß sie für den Typologen sehr aufschlußreich sind. Bei der Vp. A. treten uns S_1-typische Merkmale in solcher Deutlichkeit entgegen, daß wir ihre Erscheinungsweise gut zu beobachten und dieselben dann bei weniger ausgeprägten Typen auch aufzudecken und psychologisch richtig zu deuten vermögen.

der inneren Vorstellungstätigkeit gegenüber den objektiven Wahrnehmungserlebnissen und einem gesunden Wirklichkeitssinn überhaupt[5]).

Die Unbeständigkeit und Lockerheit seines gesamten Ichgefüges hat er selbst erkannt und erlebt:

Vp. A.: „Ich ertappe mich immer wieder, daß ich ein Pathos für eine Minushaltung, für eine nihilistische Haltung habe. Ueberhaupt bin ich innerlich ziemlich locker. Eine einigermaßen feste Haltung zeige ich nur, wenn ich gut aufgelegt bin. Wesensmerkmale bei anderen Menschen kann ich nicht nachprüfen, da ich selbst ein Mann ohne Eigenschaften bin (d. h. ohne feste Eigenschaften; d. Vf.). Wenn ich kindlich, soldatisch aufgelegt bin, dann möchte ich in den Krieg ziehen. Es macht mir aber auch nichts aus, wenn es Bleisoldaten sind, mit denen ich dann Krieg führe."

Gerade der letzte Satz zeigt überzeugend das Uebergewicht des inneren Vorstellungslebens gegenüber einer verpflichtenden Außenwelt. Damit hängt aufs innigste die Neigung zur spielerischen, unverbindlichen Einstellung selbst den ernstesten und lebenswichtigsten Fragen gegenüber zusammen. Wenn die Vp. A betont, ein Mensch ohne Eigenschaften zu sein, so hebt sie damit eine Kernschwäche des S_1-Typus hervor, die insofern Wurzelwert hat, als wir darin den Grund für eine ganze Reihe anderer Unzulänglichkeiten dieses Typus erkennen. Dem S_1-Typus fehlt das Erlebnis der Konstanz in seinem gesamten inneren und äußeren Welterleben: er kennt keine beständigen seelischen Dauereinstellungen und Haltungsweisen, und alles Sachhaltige, dem Beständigkeit und Konstanz zukommt und das in seiner Gesamtheit den festeren Grundformen als die Wirklichkeit schlechthin gegenübersteht, wird von dem S_1-Typus in stetem Wechsel subjektiv verzerrt aufgenommen. Die Störung des Wirklichkeitseindruckes, die sich bei den S_1-Typen schon im Wahrnehmungserlebnis nachweisen läßt, führt in ausgeprägten Fällen zu einer Aufhebung des Wirklichkeitsbewußtseins überhaupt, wie aus der folgenden Aussage unserer Vp. A. hervorgeht:

„Mich interessieren alle Dichter, die die Realität problematisieren. Mir sind überhaupt alle Autoren lieb, die sich nicht in der verrückten Befangenheit befinden. Die Parole lautet: mehr Möglichkeitsautoren. Einen ausgeprägten Lieblingsdichter habe ich nicht. Ich veranstalte keine Rilke-Abende. In einem meiner Gedichte spreche ich von einem ‚gespielteren Spiel'. Das bedeutet für mich ein ernsthafteres Spiel. Während man das Spiel oft als sinnlos bezeichnet, ist für mich das Spiel im Gegenteil oft sehr sinnhaft. In erster Linie denke ich natürlich an das Gedankenspiel. Man weiß nie direkt, warum es gefällt. Man hat meinen Gedichten den Vorwurf gemacht, sie seien unsentimental, metallisch. Das stimmt im Grunde nicht. Vielleicht ist es in vielen Fällen auch nicht leicht, den Schlüssel zu finden."

In dem gestörten Wirklichkeitsbewußtsein ähnelt der S_1-Typus dem Kinde, bei dem es sich ja auch erst nach und nach entwickelt und bei dem sich besonders beim Spiel das starke Uebergewicht der inneren Vorstellungen gegenüber dem äußeren Gegebenheitserlebnis zeigt. Für

---

[5]) Die dichterischen Produktionen unserer Vp. A. sind beste Beispiele für das, was wir heute als entartete Kunst brandmarken.

den S_1-Typus ist das ganze Leben ein Spiel, das ihm aber — wie dem Kinde — eine „durchaus ernste und sinnvolle Angelegenheit" ist.

Die Vp. A. studiert Philosophie, Kunstgeschichte und Französisch. Seine philosophische Struktur hängt aufs innigste mit seiner Persönlichkeitsstruktur zusammen. Weil er keinen überzeugenden Wirklichkeitseindruck hat, ist für ihn die Realität das eine Problem, und weil er keine beständige Haltungsweise kennt, ist ihm die methodische Regelung desselben das andere Problem:

Vp. A.: „In der Philosophie huldige ich keiner bestimmten Richtung. Ich treibe Sachphilosophie, eine Art, die noch nicht zu einem System ausgebaut ist. Es interessiert nur das, ‚was ist', das, ‚was aufgezählt werden kann', das Realitätsproblem. Der Grundzug dieser Philosophie muß sein: es gibt, es gibt, es gibt. Oder: man muß sich so und so und nicht anders verhalten. Für mich machen Husserl und Heidegger die größten Versprechungen, die mir darum auch am sympathischsten sind. Als ich fünfzehn Jahre alt war, versuchte ich, alles in ein System zu bringen. Jetzt nicht mehr."

Genau so, wie ihm ein sicherer Instinkt zur unbewußt sicheren Regelung seines Verhaltens fehlt, so fehlt ihm auch das tiefe Gefühl, das bei anders strukturierten Menschen von großer geistiger Höhenlage im produktiven Schaffen geradezu eine ausschlaggebende Rolle spielt:

Vp. A.: „Ich bin egoistisch. Was heißt schon Gefühl? Gott, nach welcher Richtung kann man überhaupt Gefühl haben? Gefühl im deutschen Sinne des Wortes habe ich jedenfalls nicht. Dagegen bin ich wohl sensibel. Gefühle versuche ich auf vernünftigem Wege zu beseitigen."

In diesem völligen Fehlen eines echten Gefühls, in seiner völligen Abwendung von allen fremddienlichen Zwecken, Werken und Aufgaben und dem bewußten Zurückziehen auf das eigene Selbst liegt die entscheidendste Unzulänglichkeit dieses Typus.

Vp. B. (Oberprimaner — 19 Jahre). Sein Vater ist Ostpreuße. Seine Mutter stammt aus der Mark. Mütterlicherseits sind schwedische, väterlicherseits polnische Einschläge vorhanden. Es liegt also eine ziemlich verschiedenartige Rassenmischung vor, die nach den Ergebnissen der Integrationstypologie immer in die Richtung zum lytischen S-Typus drängt[6]). Dazu kommt, daß er verschiedene schwere Krankheiten durchgemacht hat, u. a. war er an Skrofulose erkrankt.

Auf die angewandten Integrationsteste sprach er ganz im Sinne der S-Struktur an.

Bei den Kettenassoziationen, Kombinationstesten, Sprichwörtern und ähnlichen Testen zeigte sich — wie bei der Vp. A. — das Sprunghafte seiner Phantasie. Der Gesamtplan blieb auch hier nicht beständig, sondern wurde in spielerischer Form nach Belieben umgeworfen. Wir erinnern daran, was wir bei der Vp. A. über die Beziehung von S-Typus und Spiel gesagt haben. Immer wieder erkannten wir das Verworrene, Vieldeutige, dabei oft Schreckhafte der Reaktion. Darin

---

[6]) E. Jaensch: Auseinandersetzung in Sachen der Eidetik und Typenlehre (Bd. 126): Das Verhältnis der Integrationstypologie zu anderen Formen der Typenlehre, insbesondere zur Typenlehre Kretschmers. Barth, Leipzig 1932.

ähnelt die Vp. sehr stark der Vp. A. Wir verzichten daher auf die Wiedergabe dieser Protokolle.

Die Reaktion auf den folgenden Satz wies eine neue S-typische Eigentümlichkeit auf.

Wir lasen ihm den Satz vor:

„Die gelblich-weiße aufgedunsene Langeweile kroch umher auf dem dunkelroten Teppich des Salons."

Vp. B.: „Eine junge Dame sitzt in einem Salon. Gähnt und weiß nicht, was sie anfangen soll. Ihr ganzes Leben hat doch eigentlich keinen Sinn. Sie leistet ja nichts und kann so nicht die Erfolge ihres Tuns und Treibens sehen. Der rote Teppich vor ihr scheint plötzlich lebendig geworden zu sein. Weiße und gelbe Gestalten grinsen sie an. Teufel verhöhnen sie. Mit dem Fuße stößt sie nach diesen Götzen. Lachend weichen diese aus, um sofort wiederzukommen und sie endlich ganz in ihre Arme zu nehmen. Bald ist sie aus Langeweile eingeschlafen."

Unsere Vp. schreitet zu einer Bilddarstellung vor, und zwar auf Grund einer Phantasietätigkeit, wie sie für den S-Typus bezeichnend ist. Die Belebung des Bildes hat durchaus märchenhaften Charakter. S-typisch ist vor allen Dingen das Schreckhafte, das Gruselige und die Beziehung von Märchengestalten zu einer weltgewandten Dame. Es liegt hier der Fall einer **Verkoppelung von Märchenwelt und Wirklichkeit** vor, die wir weithin als eine Eigentümlichkeit der synästhetischen Phantasie herausstellen. Wir bringen sie in Zusammenhang mit einer allen S-Typen gemeinsamen Neigung: dem Umschlagen in Gegensätze. Märchenwelt und Wirklichkeit gehören für die meisten Menschen zwei Bereichen an, die nichts miteinander zu tun haben. Für den S-Typus bestehen solche Scheidewände nicht mit Notwendigkeit. Er kann die Märchenwelt als Wirklichkeit, die Wirklichkeit als Märchen erleben. Das ist zugleich kindlich und deutet wieder auf die Wesensverwandtschaft von S-Typus zur frühkindlichen Phase hin. Ein Mensch, der Märchen und Wirklichkeit scharf voneinander trennt, muß eine solche Verbindung als unvermittelt, als espritvoll empfinden. Für den S-Typus ist diese Verbindung ganz natürlich und naheliegend.

Eine Fortführung des S_1-Typus entdeckten wir bei der Vp. B. zunächst vor allem in der Art seines philosophischen Bemühens. Das bisher über ihn Gesagte legt die Vermutung nahe, daß — ähnlich wie bei der Vp. A. — auch seine Philosophie ein recht seltsames, launenhaftes Gebilde sei, überwuchert von der schreckhaften S-Phantasie. Wir sind aber erstaunt über das streng mathematische Vorgehen, bei dem er auf Grund von bestimmten Leitsätzen rein logisch sein Gedankengebäude aufrichtet. Die Phantasie ist vollkommen ausgeschaltet. Sie hat keinen Anteil am philosophischen Denken. Als Ausgangspunkt bedient er sich einiger Leitsätze aus den Werken großer Philosophen:

Vp. B.: „Neben den goldenen Regeln aus den Werken großer Philosophen nehme ich u. U. einige Leitsätze von einem anderen Philosophen, dessen Gedankengänge ich für richtig anerkenne. Da man ja irgendeine feste Grundlage haben muß, kann es allen einerlei bleiben, woher und auf welche Art ich mir diese beschaffe. Die Hauptsache ist und bleibt, daß der

Turm, der errichtet werden soll, nach meinen Plänen entworfen ist und durch meine Arbeit fertiggestellt wird. Ich setze eine Prüfung an, die ganz mathematisch bzw. logisch aufgebaut ist und komme dann meistens zu dem Urteil, das ich vorher schon gefaßt hatte."

Aus den bisherigen Arbeiten des Marburger Arbeitskreises geht hervor, daß bei dem S-Typus die Normen, soweit solche vorhanden sind, immer aus dem Bereich des Verstandes genommen werden. Irgendetwas Festes muß der Mensch haben, wonach er sich richtet. Das kann bei den S-Typen nicht die feste innere Lebenslinie sein, weil sie nicht vorhanden ist. Das kann in diesen Fällen nur eine vom Geist vorgeschriebene Denk- und Lebensregel sein, um der Phantasie- und Vorstellungsüberwucherung Herr zu werden. So sind auch die logischen Ansätze unserer Vp. B. zu deuten. Wenn bei dem S-Typus der „rationale Oberbau" vorherrscht, sprechen wir vom S_2-Typus. Wie sich gerade in den letzten Aeußerungen zeigt, sind die rationalen Ansätze bei der Vp. B. — im Gegensatz zu der Vp. A. — schon recht stark. Diese Vermutung wird besonders noch dadurch erhärtet, daß er guter Mathematiker ist. Dies könnte leicht in Erstaunen setzen, wenn man die eingangs erwähnten Protokolle sich ansieht. Die Psychologie des S_2-Typus mit ihrer Unterscheidung von Grundstruktur und dem ausgleichenden „rationalen Oberbau" gibt den Schlüssel.

Die Ueberbauung der S_1-Struktur durch den „rationalen Oberbau" erscheint noch nach einer anderen Richtung hin aufschlußreich, nämlich in der besonderen Art der Beziehung des S-Typus zum Feuilleton, zur Reportage, zum Essay, kurz zu allen literarischen Produkten, die besonderen „Pointenreichtum" aufweisen. Die Pointe ist immer eine auf die Spitze gestellte Wahrheit, eine Halbwahrheit, die leicht in ihr Gegenteil umschlagen kann. Die Feinheit der Form und des Ausdrucks herrscht hier auf Kosten der Tiefe. Sie wird nicht gesehen von der ganzen Persönlichkeit, sondern sie wird in den rationalen Schichten gedacht. Damit gehört sie eindeutig in die Psychologie vom autistischen Typus.

Unsere Literatur vor der Machtübernahme war reich an Beispielen, in denen mit einem ungeheuren Aufwand an zugespitzten Redewendungen und hochtrabenden Ausdrücken nichts gesagt wurde. Würde man sich die Mühe machen, eine Sammlung prägnanter Beispiele dieser Art zusammenzustellen, so würde man leicht herausfinden, welche Armut sich hinter einem vorgespiegelten Reichtum an Gedanken verbirgt. Es sind nicht aus den tiefen Schichten der Persönlichkeit in reicher Fülle hervorbrechende Gedanken, sondern es ist nur ein Gedanke, der in fertig daliegenden Formeln und Redewendungen vielfach gebrochen wird, dadurch eine Lichtquelle vortäuscht, deren scheinbare Fülle nur auf Spiegelung beruht.

Sicher eignet sich nicht jede literarische Gattung für eine derartige Produktionsweise. Im lyrischen Gedicht würde der angebliche Dichter sofort entlarvt werden. Ein Roman könnte uns nicht bis zum Schluß am Gängelbande führen. Der Novelle würde die Kraft fehlen, uns zu fesseln. Dagegen ist eine solche Maskerade der geistigen Bedeutungs-

losigkeit vor einer Demaskierung geschützt auf dem Gebiete der Aphoristik, der Kurz- und Reportagegeschichte, dem Essay[7]).

Von den vielen angeschlagenen Themen und der Art der Durchführung gilt das, was Wechssler[8]) als besondere Eigenart des Franzosen herausstellt: die Neigung zum Genießen des Erlesenen. „Die wenigsten Franzosen nehmen die letzten Fragen so ernst und schwer, wie es deutsche Art vom echten Deutschen fordert. .... Sie heben den großen Schleier vom Geheimnis vorsichtig an einigen Punkten auf." Die vielen Probleme werden von irgendeiner überraschenden Seite gesehen, aber sie werden nur im Bereiche der Raison gelöst, verharren in der Oberflächenschicht, stammen nicht aus der Tiefe und reichen nicht in die Tiefe. Dadurch kommt der Eindruck des Spielerischen, Leichten und Anmutigen zustande, den der S_2-Typus im allgemeinen und den der Franzosen im besonderen macht. Dabei tritt der S_2-Typus und damit auch der Franzose oft „der Wirklichkeit wie mit Siegergeste gegenüber"[9]). Er stellt, wenn er die Wirklichkeit darstellt, eigentlich sich selbst dar. Er entnimmt „die Linien, die er selbst durch das Feld des Realen zieht, seinen eigenen, ihm selbst immanenten Ideen"[9]).

Die letzten Ausführungen leiteten schon über zur typologischen Betrachtung dieses Fragenkomplexes. Bei der oben kritisierten Art zu schreiben, müssen wir vor allem zwei Momente betonen, die wir beim S-Typus in viel stärkerem Maße finden als bei den J-Typen: die Liebe zur Phrase und die Lust zur Konstruktion.

Die „Hebamme" der Phrase ist die Eitelkeit. Nur in der Eitelkeit, in dem „Scheinenwollen" liegt die Beziehung der Phrase zum Ich. Die Phrase ist losgelöst vom Ich. Ihr Wert wird berechnet nach der Wirkung auf andere. Dabei ist dem S-Typus jeder Inhalt und jede Form recht. Nur auf die Wirkungsmöglichkeiten kommt es ihm an. Niemand kann aber über sich selbst hinausdichten. Niemand kann mehr geben, als in ihm ist. Jeder wirkt dort am stärksten, wo er sich in wesensverwandten Gebieten auswirken kann. Das ist für den S-Typus auf literarischem Gebiet der Aphorismus und der Essay. Wenn der S_2-Typus sich an einem Essay versucht, so wird er häufig bei der Form stehenbleiben. Das Etwas, das einen richtigen Essay ausmacht, muß fehlen, und sein Wert kann nichts anderes sein als ein — — Essay, ein Versuch, der nicht geglückt ist, wenn man die letzten Maßstäbe anlegt.

Noch ein Hinweis muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Das Geistreiche im modernen Essay gründet z. T. in der „Vermanschung" der Begriffe. Man hört in der Lichtsphäre, und man sieht in der Gehörsphäre. Man ästhetisiert in Gebieten, die fern der Aesthetik

---

[7]) In unseren völkerpsychologischen Untersuchungen haben wir u. a. die Affinität der S-Struktur zum Judentum und zum Franzosentum hervorgehoben. Die modernen Essayisten werden nun aber zum größten Teil gestellt von Juden und Franzosen. Damit wären also unsere Betrachtungen im völkerpsychologischen Bereiche belegt.

[8]) Wechssler, E.: Esprit und Geist. Leipzig 1927.

[9]) E. Jaensch: Grundriß der Kategorienlehre. Z. f. Psych. Bd. 119.

liegen, und man technisiert die geistigsten Dinge. Das ist aber nichts anderes als die synästhetische Veranlagung, als die Neigung zur „Kategorienmischung", die für uns geradezu ein Kennzeichen des S-Typus ist.

Wir verwiesen, um zur Charakterisierung der S_2-Produktion zu gelangen, auf die leicht zugänglichen und in großer Zahl vorhandenen Quellen. Unter unseren Vpn. finden sich nur wenige mit vorwaltender S_2-Struktur. Da die S_2-Struktur immer der S_1-Struktur überlagert ist und da sich diese Ueberlagerung erst mit zunehmendem Alter vollzieht, konnten wir auch nicht erwarten, unter unseren jungen Vpn. viele ausgeprägte S_2-Typen zu finden. Ansätze der S_2-Struktur zeigten sich dagegen bei der Vp. B., die bei der nun folgenden Vp. C. schon sehr ausgeprägt sind. Das Studium der Ansätze ist sicherlich auch wichtiger. Die Analyse eines vollendeten S_2-Typus ist mit Hilfe der Kenntnis des S_1-Typus und des Wissens um die Ueberlagerung der S_2-Struktur nicht schwer. Darüber hinaus sind die S_2-Produktionen von solcher individuellen Ausgeprägtheit, daß sie als solche jedem leicht erkenntlich sind und eine Verwechselung mit den Produktionen anderer Typen unmöglich ist.

Bei der Vp. C. (Oberprimaner — 18 Jahre) ist die rationale Ueberlagerung schon weit vorgeschritten. Bei den assoziativen Reaktionen spüren wir aus den bereits oben angeführten Gründen noch nichts von einer Wirksamkeit der S_2-Anlage. Sie ist aber bei ihm stark vorhanden. Das zeigt sich zunächst in den Vorzügen, die er an seinen Lieblingsschriftstellern lobend hervorhebt:

Vp. C.: „Wassermann gefällt mir sehr, da er so viele Seelengebäude konstruiert. Wassermann scheint Arzt zu sein, denn er hat ein umfangreiches medizinisches Wissen. Für Taine habe ich seit einiger Zeit eine besondere Vorliebe. Wenn er z. B. schreibt, daß man Napoleon in drei Atlanten einteilen könne, um die Ausdehnung seines Geistes recht zu verstehen, so entspricht das ganz meinem Denken. Ich könnte es selbst geschrieben haben. Mir gefällt die Art, wie er den Geist zerlegt, wie er zu einer Uebersicht der Gesamtpersönlichkeit kommt. Dazu ist er ein Meister des Stils. Vor allem gefällt mir seine Klarheit des Stiles."

„Seelengebäude zu konstruieren," wird wohl immer dem S_2-Typus vorbehalten bleiben, und dies wird wohl immer den Widerwillen der J-Typen erregen. Eine solche Einheit und Ganzheit, wie der Mensch sie darstellt, in drei Atlanten einzuteilen, bedeutet vom Standpunkt des J-Typus ein Zerlegen und damit ein Töten eines lebendigen Gebildes. Wenn man einen Menschen so auffaßt, so ist dies nur möglich unter der Voraussetzung, daß man ihn nicht in ganzheitlicher Einstellung aufnimmt, sondern die Auffassung dieser einzelnen Atlanten kann nur durch seelische Bezirke erfolgen, die in der auffassenden Persönlichkeit voneinander getrennt sind. Hier meldet sich unbewußt das Fächersystem im Aufbau seiner Persönlichkeit, daß er ganz bewußt ahnt in der Art, wie er sein Verhältnis zur deutschen Sprache erklärt:

Vp. C.: „Die deutsche Sprache ist wirklich meine Muttersprache, denn sie ist in mir. Die deutschen Worte sind in einem eingebildeten Behälter in meinem Innern. Durch die Gewohnheit vermag ich die Wörter, die häufig gebraucht werden, leicht nebeneinander zu stellen, zu einem Satz zu formen. Wenn ich nun einen französischen, englischen oder lateinischen Text

zu übersetzen habe und es sind viele Attribute oder grundsätzlich fremde Ausdrücke darin, dann denke ich einen Augenblick nach, und es kommt mir vor, als ob ich in meinem Sprachbehälter die einzelnen Schubladen nacheinander öffne. Dann drängt sich ein Gefühl in der Gegend der Speiseröhre nach oben, und dann habe ich plötzlich den richtigen Ausdruck gefunden."

S-typisch ist hier das Gefühl, als ob er die Wörter in Schubfächern aufbewahre. Diese Wörter sind also ganz besonders unorganisch in seinem Gedächtnis eingelagert, entspringen beim Gebrauch also auch keiner organischen Einheit, sondern stehen locker nebeneinander. Er kann bei ihrer Verwendung in mechanisch-zergliedernder Weise über sie verfügen, wobei er dann selbstverständlich mehr zur Konstruktion als zur Intuition neigen muß. Daß überhaupt Konstruktionsneigungen in ihm wirksam sind, bezeugen seine Aussagen über die Stellung zur Grammatik, zu den Stilarten, zur Interpunktion, wobei gerade das letztere auf eigenwillige Momente in der Konstruktion hinweist. Wichtig ist auch die Hochschätzung der Form gegenüber dem Inhalt, sodaß er den Bauplan, das formale Gerüst — also die Konstruktion — für wichtiger hält als die inhaltlichen Angaben. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß diese mehr mechanische Verwendung von Wörtern in den Reportagen usw. so auffällt und daß sie immer in Beziehung zum S_2-Typus steht:

Vp. C.: „Deutsche Grammatik habe ich immer gut gekonnt. Wenn ich einen Doppelpunkt mache, fange ich teils groß mit Anführungsstrichen, teils klein an, wie es der Aufbau des Satzes gerade erfordert. Beim Stil liebe ich das Knappe, Kurze, Sachliche. Wegen der Klarheit liebe ich auch Schriftsteller, die sich klar ausdrücken. Ich selbst verfalle manchmal in einen gekünstelten Sprachstil. Dann finde ich Freude daran, möglichst wunderbar aufgebaute Satzgefüge zu konstruieren. Im Grunde aber bin ich der Ansicht, daß es Pflicht ist, alles möglichst klar und einfach auszudrücken."

Im Zusammenhang mit dieser betonten Freude an der Konstruktion erklärt sich auch zugleich der geringe Gefühlsanteil, der ja immer S-typisch ist.

Zur Abrundung des Persönlichkeitsbildes der Vp. C. bringen wir zum Schluß noch seine Aussagen über diesen Punkt:

Vp. C.: „Wenn ich etwas Trauriges, Tragödien sehe, sagt mir der Verstand: verschließe dein Herz. Von der Gefühlsseite darfst du keinen Anteil nehmen. Wenn mir jemand seine Herzensnöte erzählt, so nehme ich nur in der Form Anteil, als ich ihm wohl einen Ratschlag gebe. Ein tieferes Gefühl löst sein Leid bei mir nicht aus; ja, nicht einmal Sympathie ist da."

Nichts ist ihm heilig. So war der Vorstellungsablauf auf die Kettenassoziation: Gott wie folgt:

Vp. C.: „Sehe ihn in schräger Stellung schwebend. Die Hände sind nach vorn. Ueber ihm ist eine Wölbung, darunter ein Halbkreis, von dem Striche, Strahlen ausgehen. Ich sehe ihn von der Seite. Ein Messer geht zwischen Kopf und Rumpf hin und her. Beide sind schon getrennt. Jetzt kommt ein Schleier in Form einer Wolke."

In diesen abschließenden Beispielen fällt uns vor allem wieder der grausame Zug der S-Phantasie auf. Für das Gefühl eines Menschen vom J-Typus ist es schon eine Leistung, sich Gott in dieser verzerrten, unmöglichen Gestalt überhaupt vorzustellen. Jedes tiefe Gefühl wird dadurch beleidigt.

In jeder Arbeit, in welcher die Beziehung der einzelnen Personaltypen zu irgendeinem Gebiet der Wissenschaft untersucht wird, wird die Psychologie vom S-Typus einen breiten Raum einnehmen müssen, und zwar deswegen, weil die S-Struktur als landfremde Struktur lange Jahre hindurch auf die Wissenschaft und die gesamte deutsche Kultur einen zersetzenden Einfluß ausgeübt hat. Der S-Typus hatte sich zum größten Nachteil unseres Landes und Volkes eine Stellung verschafft, von der aus er leider auch unsere Dichtkunst, die Schriftstellerei, zum Teil die deutsche Philosophie beherrschte. Unter dem Einfluß der Vertreter vom S-Typus war in breiten Schichten eine bewußte Herabwürdigung alles dessen offensichtlich, was eine enge Bindung mit dem Volkstum offenbarte. Das war eben Volksbildung mit absolut negativem Wertindex. Allerdings wehrte sich dagegen der gesunde Teil des Volkes, der fühlte, daß man mit jedem Wort im Zusammenhang mit dem Volke und seiner Vergangenheit steht, daß der einzelne ohne diese Verwurzelung nichts ist, daß Dichtung nichts sein sollte als „Bildwerdung des eigenen Volkes“[10]). Es waren aber immer nur verhältnismäßig kleine Kreise, in denen solche Bestrebungen mit offenbar großer Kraft wirksam waren. Es ließe sich allgemein nachweisen, daß die Dichter und Denker, die in Kunst und Wissenschaft Wegbereiter einer neuen Zeit wurden, von stark integriertem Typus waren.

Diese abschließenden Ausführungen beschränken sich schon nicht mehr allein auf den in diesem Kapitel behandelten autistischen Typus, sondern sie leiten über zu den in den folgenden Kapiteln herausgestellten J-Typen. Die Neugestaltung des gesamten Kulturbewußtseins unseres Volkes konnte nicht von der Seite des S-Typus kommen. Das leuchtet ohne weiteres ein. Sie konnte nur von den J-Typen kommen. In welcher Form und in welchem Grade das der Fall war, werden wir klären, nachdem wir die Untersuchungen über diese Typen durchgeführt haben.

[10]) Wilhelm Schäfer.

III. Kapitel: Der realistische Typus.
(J_1 - Typus).

Wir nennen den J_1-Typus wegen seines innigen Verflochtenseins mit der Wirklichkeit den realistischen Typus. Allerdings handelt es sich hier um einen Realismus von besonderer Eigenart:

„Die Welt ist durchaus lieblich anzuschauen,
Vorzüglich aber schön die Welt der Dichter;
Auf bunten, hellen oder silbergrauen
Gefilden, Tag und Nacht erglänzen Lichter.
Heut ist mir alles herrlich; wenn's nur bliebe!
Ich sehe heut durchs Augenglas der Liebe.
Goethe.

Diese liebevolle Hingabe an die äußere Realität ist das besondere Kennzeichen des J_1-Typus. Dementsprechend sind bei ihm die psychischen Funktionen, die den Kontakt mit der Außenwelt herstellen, besonders gut ausgebildet. Der J_1-Typus versucht nicht, die vorgefundene Welt zu überwinden; er neigt vielmehr dazu, in einer gesunden und liebevollen Hingabe an dieselbe sich selbst zu finden und seine inneren Kräfte zu aktivieren. So besteht bei ihm eine tiefe Sympathie zwischen Außen- und Innenwelt:

„Nichts ist drinnen, nichts ist draußen,
denn was innen ist, ist außen."

Auch der J_1-Typus — unser naturalistischer Typus — ist wirklichkeitszugewandt. Da er aber seinen seelischen Mittelpunkt im Willensleben hat, ist seine Einstellung der Wirklichkeit gegenüber eine mehr praxisfreundliche, während diese beim J_1-Typus eine ausgesprochen künstlerische ist. Das hängt aufs innigste mit der bei dem J_1-Typus besonders starken Integration, der besonders innigen Durchdringung aller seelischen Funktionen zusammen: „reines" Denken, Fühlen, Wollen, Vorstellen, Wahrnehmen usw. gibt es bei ihm nicht, sondern immer durchdringen und beeinflussen sich diese Funktionen gegenseitig. Dadurch wird der J_1-Typus zum eigentlichen künstlerischen Typus: „Das integrierte Welterleben ist das Alphabet der Kunst." (Jaensch).

Der J_1-Typus problematisiert die Wirklichkeit nicht, sondern aus der Welt nimmt er seine Probleme. Wir erinnern in diesem Zusammenhang an Paracelsus, der zutiefst von der Uebereinstimmung zwischen der äußeren Welt, dem Makrokosmos, und der inneren Welt, dem Mikrokosmos, überzeugt war. Er zergliederte und durchdachte den Makrokosmos vom Höchsten bis zum Tiefsten und sah in allen seinen Teilen Symbole für innere Vorgänge. Er durchforschte die Außenwelt, um durch Kenntnis der äußeren Gesetzmäßigkeiten ein Bild von den inneren Vorgängen zu gewinnen. Aeußeres und Inneres zeigen, das war sein Glaube, übereinstimmende Gesetzmäßigkeiten, und das eine ist ein Spiegelbild des anderen. Der Mensch braucht die äußere Wirklichkeit gar nicht erst in sich hineinzunehmen, er trägt sie im Grunde schon in sich: „Hätte ich nicht die Welt durch Antizipation bereits in mir getragen, ich wäre mit sehenden Augen blind geblieben." (Goethe).

So ergibt sich beim J_1-Typus ein eigenartiges Verhältnis zur Wirklichkeit: Innen- und Außenwelt sind nicht scharf voneinander getrennt; zwischen beiden herrscht eine durchgreifende Harmonie. Sie stehen sich beide nicht einander fremd gegenüber; beide zusammen erst bilden ein **Universum.** Da die Außenwelt lediglich ein Spiegelbild der Innenwelt ist, bietet sie dem künstlerisch gestaltenden J_1-Typus alle Symbole und Bilder, die notwendig sind, um sein künstlerisches Wollen anschaulich herauszustellen. In diesem Sinne ist die äußere Wirklichkeit für den J_1-Typus das tragende Fundament, in diesem Sinne ist der J_1-Typus Realist.

Die Vp. D. (Student — Rheinländer) ist — was sich zunächst aus seinen Reaktionen auf die Integrationsteste (Exnersche Spirale, Nachbildversuche, Stangentest usw.) ergab — ausgesprochener J_1-Typus. Im ganzen stellten wir ein starkes Verflochtensein mit der äußeren Wirklichkeit in der oben gekennzeichneten J_1-typischen Art fest; hervorzuheben ist besonders die starke Betonung „des natürlichen Fundaments" im Sinne Goethes. Wenn die dargebotenen Teste und dgl. den natürlichen Zusammenhang vermissen ließen, so wurde dieser Mangel von ihm in einer originellen Art gegeißelt, die zugleich seine bewegliche und künstlerische Phantasie verriet.

Wir baten die Vp., anzugeben, was sie bei den beiden folgenden Sätzen empfinde:

„Die gelblich-weiße aufgedunsene Langeweile kroch umher auf dem dunkelroten Teppich des Salons."

Vp. D.: „Die Charakteristik der Langeweile mit möglichst unangenehmen Beiworten wie aufgedunsen, welches unbedingt den Willen, Abstand zu nehmen, in Erregung setzt, wie auch das Gelblich-weiß, gewöhnlich noch besser als farblos zu bezeichnen, als Farbe unangenehmer Parasiten des Menschen zeigen deutlich den inneren Widerwillen des Schildernden gegen die Langeweile an. Ebenso ist das Kriechen eine gewöhnlich auf den Menschen unangenehm wirkende Bewegung. Der Kontrast des Gelblich-weiß zu dem Dunkelrot des Teppichs hebt diesen unangenehmen Eindruck noch um einige Nuancen stärker hervor."

„Das Leuchten lag wie ein zarter, rosiger Hauch über einem diamantklaren See."

„Unbedingt erfreuliche Stimmung. Die ganze Sache lädt dazu ein, den Versuch zu machen, sich von dem Leuchten etwas für den Alltag mit nach Hause zu nehmen, im Notfalle ein Bad in dem See zu nehmen, um den letzten Rest des Erdenstaubes von sich abzuspülen."

Im ersten Satz handelt es sich um die Veranschaulichung eines Zustandsgefühls, wie sie nur einem integrierten Menschen zugänglich ist, bei dem sich Gefühl und Vorstellung gegenseitig durchdringen. Die Reaktion der Vp. zeigt, daß sie auf dieses Bild anspricht und es selbständig ausgestaltet. Ebenso geht aus der Reaktion auf den zweiten Satz hervor, daß sie auf Bilder, die dem optischen Bereich entnommen sind, willig eingeht. Jemand, der den Dingen nicht kühl und fremd gegenübersteht, wird an ihnen viele Eigenschaften entdecken, die einem anders gearteten Menschen nicht zugänglich sind. Darum verwendet auch gerade der J_1-Typus mit Vorliebe Eigenschaftswörter. Spricht er auf die Eigenschaften positiv an, so fühlt er sich zu den Dingen hingezogen, während sie ihn im entgegengesetzten Falle ab-

stoßen. Das wird u. U. sogar körperlich empfunden. Gerade darin zeigt sich, daß es bei dem J_1-Typus keine scharfe Trennung von Ich und Außenwelt gibt, sondern daß beide innig miteinander verbunden sind.

Bei den Metaphern reagierte er ebenfalls im Sinne der J_1-Struktur. Kategorienmischungen traten nicht ein. Wo sie im Test vorlagen, wurden sie als solche entlarvt:

Vp. D.: „**Goldene Rücksichtslosigkeiten:** Mißverhältnis von Adjektiv und Substantiv. Zu große Sphärenmischung: Rücksichtslosigkeit als Unwert — mit Gold als Wertangabe ist nicht zu vereinen. Solch ein Bild kann nur von Leuten, die in einer eigentümlichen Gedankenwelt leben, gebraucht werden. Den Ausdruck „goldenes Herz" dagegen würde ich unter die Kategorie „Kitsch" schreiben.

Vp. D.: „**Lilakühles Schweigen:** lila braucht nicht unbedingt kühl zu sein. Ein schweigender Mensch kann auch Wärme ausstrahlen, deshalb würde lila, das ich als warme Farbe empfinde, nicht stören. Schweigen kann nur kalt wirken, wenn ich eine Antwort erwarte: Aufmerksames Schweigen von Zuhörern ist unbedingt warm. Auch das Schweigen der Natur ist nicht eindeutig zu fassen als kalt oder warm. Von der Welt der Arktis oder der Antarktis könnte man vom ewigen Schweigen reden."

Wir baten ihn, die Gedanken anzugeben, die durch folgende Reizworte bei ihm ausgelöst wurden:

Vp. D.: „**Predigt:** Erziehungsabzweckung. Rhetorische Leistung. Persönlichkeitsausdruck. Für sich allein oft ungenießbar. Innerlich zwiespältiger Charakter. Monolog als vorgestellter Dialog. Konstruktion nicht zu vermeiden. Freischöpferische Abart, u. U. Agitationsrede.

Jubeln: Lehnwort von jubilare. Klingt besser als Autochthon. Auf dem Mutterboden ist jedes Wort am schönsten.

Zischen: Technisches Geräusch für mich. Immer mit Dampf verbunden. Als solches Ausdruck der Aktivität. Aus dem Naturreich: tierische Aeußerung, die meist ernst zu nehmen ist. Beide Arten Zischen vollkommen getrennt, nur durch Lautähnlichkeit verbunden."

Wir sehen, daß die ausgelösten Kettenassoziationen sich dem Rahmen einfügen, der durch das Aufgabewort gegeben ist. Einfache Assoziationen wechseln ab mit dem Bemühen um eine Defination des Aufgabewortes.

Wie er sich mit den Dingen in rein empirischen Gebieten auseinandersetzt und wie er in seinem logischen Vorgehen nur mögliche Verknüpfungen gelten läßt, wie er aber darüber hinaus in integrierter Weise überraschende Gedanken und Gefühle hat, ersehen wir aus Reaktionen auf Kombinationsteste und Sätze:

Vp. D.: „**Regen — Sonnenschein — Blume:**
Wenn Regen so wie Sonnenschein
die Pflanze wachsen ließe,
so dürften wir gegebener Zeit
der Blume Duft genießen.

Der Wind stand wie eine blaue Spirale in dem Tal[11]**:**
Es ist wirklich schon allerhand,
wenn jemand behauptet: der Wind, er stand.

[11]) Wir nehmen hier Anlaß, zu bemerken, daß alle Reaktionen, also auch die in gebundener Rede, spontan erfolgten.

Im allgemeinen ist man der Meinung,
der Wind sei eine Bewegungserscheinung.
Das Stehen ist aber nun zweifellos Ruhe,
das schiebt man dem Wind aber besser nicht in die Schuhe.
Daß hier der Wind außerdem farbig noch sei,
das geht meiner Ansicht nach völlig vorbei.
Es folgt aus dem dargelegten Tatbestand:
dem Mann ist die Natur der Luft unbekannt.
Und außerdem geht es mir gar nicht ein,
weshalb der Wind 'ne Spirale soll sein.
Wenn ich das Ganze besehe, dann ist
die Sache für mich nur gefärbter Mist."

Dort, wo der Kombinationstest verlangt, eine Verbindung zwischen Worten herzustellen, zwischen denen Verknüpfungen nicht angängig sind, versagt er, weil hier eben das natürliche Fundament fehlt. Dieses Versagen zeigt uns, wie er sich dagegen wehrt, in autistischer Weise unmögliche Verbindungen zu konstruieren. So sagte er z. B. zu: **Weltall — blau — Symphonie:** „Damit kann ich nichts anfangen". Oder zu: **Spiegel — Gesicht — Unendlichkeit:** „Es ist schwer, da einen logischen Zusammenhang herzustellen, und kann ich das nicht, so irritiert mich das." Wir erinnern daran, daß unsere Vpn. vom autistischen Typus oft gerade solche Kombinationsteste forderten, deren Schwierigkeit in der Kategorienmischung lag, und denen Kombinationen in der Ebene des Realen zu „simpel" waren. Daß das Versagen solchen Kombinationstesten gegenüber nicht auf Mangel an gedanklicher Biegsamkeit beruht, sondern daß diese in geradezu erstaunlichem Maße vorhanden ist, wenn die Ansatzpunkte für ihn gegeben sind, zeigen uns die folgenden Reaktionen. Wir erinnern in diesem Zusammenhange an Goethes Forderung: „Die Natur soll die Motive hergeben, und es ist Sache des Künstlers, daraus ein belebtes Ganzes zu formen." (Eckermann):

Vp. D.: **„Der eine schlägt den Nagel ein, der andere hängt den Hut daran:**
Es ist im Leben meistens so:
Wenn man etwas für andre tut,
dann wird man selbst dabei nicht froh,
weil's nicht in unserer Absicht ruht.
Denn darauf sind wir eingestellt,
und das ist ganz natürlich,
daß wir der Mittelpunkt der Welt,
und das ganz unwillkürlich.
Die Nächstenliebe, wie man weiß,
die ist nur ein Gebot.
Macht Sorge uns um andre heiß,
geschieht es meist aus Not.
Denn man ist selber interessiert,
wenn jemand pleite geht,
weil man vielleicht dabei verliert,
wenn man auf seinem Schein (Shylock) besteht.
Man nimmt auch gerne selbst das Geld,
wenn eine Arbeit man getan,
deshalb es uns niemals gefällt,
wenn da ein andrer mit will ran.

Was kümmert es dem Mond, wenn ihn die Hunde anbellen:

Daß es den Mond je kümmern sollt,
wenn ihn der Hund anbellt,
das scheint mir gar nicht gottgewollt
in dieser unsrer Welt.
Es pflanzt sich, wie ein jeder weiß,
der Schall im Raume fort,
und die Entfernung macht ihn leis,
und aufhört ganz er dort,
wo keine Atmosphäre ist,
wie ihr Gebildeten ja wißt.
Auch sonst käm' es mir komisch vor,
daß sich der Mond drum kümmern würd',
denn schließlich hat er ja kein Ohr,
in welches ihm das Bellen schwirrt.
Wenn einen etwas nicht erreicht,
so läßt es sicher kalt,
wie uns der Mond symbolisch zeigt
trotz wechselnder Gestalt.
Der Mond erscheint gerade so
wie ein Herr Präsident,
der seines Volkes Ach und Oh
nicht im geringsten kennt."

Die intuitive Art, in der unsere Vp. durch ein Anschauen, das zugleich Hingabe ist, zu einer feinsinnigen Auffassung von Bildern, überhaupt von Kunstwerken gelangt, mag an der Durchführung des Vergleichs der „Hände von Kolbe" und „Hände von Dürer" gezeigt werden:

Vp. D.: Die Hände von Kolbe sind nicht als Mittel zum Zweck, nicht als Teilorgan, sondern als Ganzheit, als Persönlichkeiten aufgefaßt, die uns anregen wollen, ihren Charakter zu studieren. Sie bieten sich vollkommen dar.

Es ist ja nun kein Bild. Da es eine Plastik ist, hat man die Möglichkeit des Herumgehens, der allseitigen Betrachtung. Sie symbolisieren vollkommene Offenheit und erwachende Bereitschaft zur Tätigkeit. Sie strecken sich gewissermaßen dem Objekt, dem sie Form geben wollen, entgegen. Man könnte sie vielleicht als Selbstportrait von des Künstlers eigenen Händen ansehen.

Kolbes Hände haben schon die Kraft zur Tätigkeit. Sie erbitten nur noch das Objekt.

Dürers Hände erbitten Kraft zur Tätigkeit. Sie sind nur da, um geistigen Dingen Ausdruck zu verleihen und nicht, um Materie, Formen zu gestalten. Sie weisen eine etwas naturwidrige Form auf. Sie haben jede Verbindung mit der Wirklichkeit verloren und kommen so aus dem leeren Raum. Kolbe hat die Verbindung nach unten, nach der Erde."

Bemerkenswert ist vor allen Dingen die organische Auffassung, die die ganzheitliche Auffassung von Einzelheiten ermöglicht. Wir erinnern an die Fähigkeit Goethes, aus dem Gesamtplan des Straßburger Münsters, wie er ihn durch Anschauen in sich aufgenommen hatte, die Ausführung des einen Turmes als den Absichten des Erbauers widersprechend zu empfinden, was sich dann nahher auch als richtig herausstellte. Wir erinnern an die Bemerkung, die Goethe in diesem Zusammenhange macht: „Aber so sollte es mir immer gehen, daß ich durch Anschaun und Betrachten der Dinge erst mühsam zu einem Be-

griffe gelangen mußte, der mir vielleicht nicht so auffallend und fruchtbar gewesen wäre, wenn man mir ihn überliefert hätte.“ (Dichtung und Wahrheit, III. Teil, 11. Buch.)

Die Einfühlungsfähigkeit ist bei unserer Vp. E. sehr stark entwickelt. Wir ließen uns von ihm angeben, wie der Bedeutungsinhalt des folgenden Ausspruchs sich durch die verschiedenen Wortumstellungen ändere:

„Herrlich! Der Wald! Das Gefühl ist zunächst alles. Die Rechenschaft über den Erreger des Sinneseindrucks gibt man sich erst hinterher, und sie ist ebenfalls gefühlsbetont.

Der Wald! herrlich! Der Sinneseindruck erweckt das Gefühl. Der Erreger wird aber gleich wahrgenommen. Dadurch erst kommt das Gefühl zur vollen Entfaltung.

Herrlich, der Wald. Ist gleichzeitig eine Wahrnehmung und ein Gefühlsausdruck.

Wie herrlich der Wald! Das Denken setzt mit ein, aber nur ganz schwach.

Herrlich ist der Wald! Das Gefühl ist noch vorherrschend, aber das Denken kommt schon mächtig auf.

Der Wald ist herrlich. Dieser Satz erreicht die Stufe der Logik, die mit dem Gefühl überhaupt eben noch zu vereinbaren ist. Man könnte sich vorstellen, daß jemand hinterher sagte: ‚Der Wald ist herrlich, das muß man ihm schon lassen.‘“

Wir gaben der Reihe nach die folgenden synonymen Wortpaare:

1. Erstaunt — verwundert.
2. Zweiflerisch — ungläubig.

Der J_3-Typus würde sich ganz unbefangen auf die Angabe des logischen Unterschiedes beschränken. Die Reaktionen unserer Vp. sind von ganz anderer Art. Die Wörter lösen zugleich ein ausgesprochenes Gefühl aus, das die richtige Abgrenzung außerordentlich erleichtert, und wir sind überrascht über die bewegliche Art der Darstellung:

„Wenn uns etwas begegnet,
an das wir nicht gedacht:
sei es, daß, während's regnet,
plötzlich die Sonne lacht.
Sei es, man hat 99 Mark
und man braucht gerade 100,
dann verändert sich der Gesichtsausdruck stark,
fragt sich nur, ob e r s t a u n t, ob v e r w u n d e r t.
Das Staunen drückt meistens ungefähr aus:
Man hat es sich eigentlich anders gedacht.
Das Wundern dagegen bedeutet von Haus:
Ach nee, so was hab ich noch nie mitgemacht.

Zweiflerisch — ungläubig:

Das Z w e i f e l n ist nicht jeden Mannes Sache,
und mancher zieht ihm wohl das Glauben vor.
wobei ich gleich darauf aufmerksam mache,
daß Zweifeln des öfteren des Unglauben Tor.
Der Zweifel ist, wie es das Wort schon lehrt,
stets in sich selber gespalten.
Drum denke ich, wäre es grundverkehrt,
für endgültig je ihn zu halten.

Er stellt vor Entscheidung den Menschen nur,
sie zu treffen, bleibt ihm überlassen,
denn er kann nicht folgen der doppelten Spur:
Ablehnen und zugleich Erfassen.

Derartige feinsinnige und treffende Unterscheidungen sind ihm nur bei Wörtern möglich, auf die er gefühlsmäßig anspricht. Ist das nicht der Fall, so geht er logisch-sachlich vor, bleibt allerdings auch im Bereiche des Anschaulichen.

Wir boten dar:
„Fanfaren in Rot,
Das Blau schalmeit,
Ein lustiges Grün schwingt flötenhelle."

Vp. D.: „Die Sätze sagen mir nichts. Sprechen mein Gefühl nicht an. Die Betrachtung fordert daher intellektuelle Ergründung. Rot als sehr kräftige Farbe hat wohl etwas von dem kräftigen Fanfarenstoß in sich. Es kann daher wohl mit Fanfaren zusammengebracht werden.

Das Schalmeien als Hirtenton läßt sich wohl mit dem über die Ebene gespannten blauen Himmel zusammenbringen. Das Grün mit dem Klange der Flöte zu vergleichen, geht mir nicht besonders ein, da der Flötenton ein sehr dünner und hoher Ton ist, während das lustige Grün nicht ausschließt, daß es außerdem auch noch saftig sein kann."

Der nach außen integrierte Typus arbeitet auch bei der Auffassung von Sinnzusammenhängen vorzugsweise mit dem Gefühl, auf das er sich, weil es sich den natürlichen Verhältnissen anpaßt, verlassen kann. Wo das Gefühl nicht anklingt, kann auf diesem Wege selbstverständlich eine Sinnerfassung nicht erfolgen. Er greift dann zu einer rein logischen Auffassung, die sich zwar keiner besonderen Hochschätzung erfreut, die gewissermaßen Lükenbüßerin ist und auch in ihrer Bedeutung gegenüber dem Gefühl als zweitrangig hingestellt wird.

So tritt also bei dem J_1-Typus neben das gefühlsmäßig-anschauliche Denken gelegentlich ein sachlich-anschauliches Denken; immer aber denkt er anschaulich-konkret:

Vp. D.: „Ich denke konkret, und zwar denke ich ruhig darauf los. Dabei bemühe ich mich zuweilen, den Aufbau logisch durchzuführen."

Unsere Vp. erweist sich auch in ihrer Einstellung zur Außenwelt als ein nach außen integrierter Typus, bei dem das äußere und innere Erfahrungsgebiet sich nicht — wie z. B. bei dem J_3-Typus — schroff getrennt gegenüberstehen. Innere Forderungen stehen im Einklang mit dem, was die äußere Wirklichkeit zu bieten vermag, und darum finden wir beim J_1-Typus nicht die geringste Neigung, die sinnlich gegebene Welt zu überwinden, um z. B. zu einer rein ideellen Geltungswelt vorzudringen:

Vp. D.: „Ich fühle mich organisch nur für diese Welt ausgerüstet, alle Jenseitsspekulationen lehne ich ab. Wenn man dort oben hinkommt, wird man ja sehen. Ich sehe in einer undogmatischen religiösen Bindung die beste Gewähr für den inneren Frieden, sie gibt mir die nötige Lebensbasis, und weil ich keine zweite benötige, lehne ich auch die Philosophie ab. Als geschichtliche Erscheinung ist sie natürlich ein Versuch, das Rätsel der Existenz zu lösen. Sie bringt es aber nicht fertig. Sie läßt immer zum Schluß noch eine Frage offen. Mit Kant kann ich nichts anfangen; Descartes Ideen innatae sind mir ebenso unmöglich."

Vp. D. glaubt an eine Prädestination. Das hat beim J_1-Typus einen ganz bestimmten Sinn: Der J_1-Typus lebt in und mit der Natur, vor allem der lebendigen, organiformen. Gerade im organiformen Geschehen sind die treibenden Entwicklungsursachen auf die Zukunft gerichtet. Wie jedes Samenkorn eine Entelechie im aristotelischen Sinne ist, die in sich den Zweck einer bestimmten, aber noch in der Zukunft liegenden Vollendung hat und in seiner Entfaltung den in ihr liegenden Formungsprinzipien unterworfen ist, so faßt sich auch der J_1-Typus als Entelechie, als psychisch-physischen Organismus auf, dessen Entfaltung inneren Formungsprinzipien unterworfen und damit vorherbestimmt ist:

„So mußt Du sein, Dir kannst Du nicht entfliehen." (Goethe). Der J_1-Typus zeigt weniger die Neigung, ins Innere der Natur zu dringen, wohl aber hat er ein lebendiges Gefühl dafür, wie die Natur allseitig in ihn eindringt, und darin ist er ganz „Rezeptionstypus". Das gilt für die ganze Breite seiner inneren und äußeren Lebenserfahrungen, also auch in seinem religiös-weltanschaulichen Bemühen. So wendet sich unsere Vp. z. B. gegen die Ansicht Voltaires: „Und gäbe es keinen Gott, man müßte ihn erfinden." (Si Dieu n'existait pas, il faudrait l'inventer.)

Vp. D.: „Gott soll nicht e r - funden, sondern g e - funden werden, d. h. als w i r k l i c h e E x i s t e n z e r k a n n t werden. Er kann nicht in Rechnung gestellt werden, nicht einmal als x. Gott ist da, oder er ist nicht da. Nicht er ist eine Möglichkeit für den Menschen, sondern der Mensch ist eine Möglichkeit für ihn."

Gerade in der letzten Aeußerung zeigt sich der Gegensatz dieses „Rezeptionstypus" zu den Projektionstypen vom S-Typus. Der J_1-Typus hat ein ausgeprägtes Gefühl für die Gefahren, die im rein Subjektiven liegen. Darum finden wir bei ihm keine in sich geschlossenen großen Gedankensysteme; seine Produktivität liegt in der Hinwendung zum Nahen und zum Mannigfaltigen:

Vp. D.: „Ich fühle kein Verpflichtetsein zu einem Aufgabenkreis, der zur Darstellung drängt. Alles Apodiktische muß überhaupt fehlen."

So sträubt er sich gegen einseitige Bindungen; gesellschaftlich mag er sich nicht festlegen:

Vp. D.: „Am liebsten ist es mir, wenn das Milieu nicht immer dasselbe bleibt. Im Durchschnitt bin ich gern mit Leuten von einiger geistiger Höhenlage zusammen. Sozial bin ich unfest. Ein dauerndes Hin- und Herpendeln zwischen Arbeiterschaft und Akademikerschicht. In die erste bin ich hineingeboren, in die zweite hineinerzogen; deshalb möglichstes Zurückziehen auf die eigene Persönlichkeit und diese unter Gottes Anspruch stellen. Ich fühle keine Initiative zur Konfliktentscheidung. Diese überlasse ich der höheren Führung."

Da die Vp. fest davon überzeugt ist, daß die Natur immer echt ist und immer recht hat, ist er gegen alles Uebertriebene und Exzentrische. So fühlt er sich als Gegenpol zu Morgenstern: „Morgenstern ist irrational. Das kann Goethe auch sein, aber bei ihm hat das Irrationale einen höheren Sinngehalt."

Die psychisch-physische Funktionsweise des J_1-Typus ist vegetativ, d. h. fließend, ohne plötzliche Innervationen. Das zeigt sich z. B. auch

in der Art, wie er seine Aufsätze anfertigt. Er greift einen Hauptgedanken heraus und verfolgt diesen unter möglichster Erfassung aller Seitenzweige. Der Aufbau liegt nicht von Anfang an fest. Auf Bindungen, die eine vorläufig angesetzte Gliederung immer zur Folge hat, läßt er sich nicht ein. Die letzte Formung tritt erst dann ein, wenn das Ganze mit allen seinen Einzelheiten klar vor ihm liegt. Er drängt zwar zu einer Totalerfassung des Themas, aber über die immer auftretenden Abweichungen setzt er sich mit dem Hinweis auf den perspektivistischen Realismus hinweg. Den freien Themen gebührt gegenüber den gebundenen der Vorzug; das Gedankliche ist wichtig, aber — und hier äußert sich das Künstlerische — die Form, in die es gegossen wird, muß edel und dem Gegenstand angepaßt sein:

Vp. D.: „Wenn gute Gedanken stilistisch nicht halbwegs gut ausgedrückt sind, so empfinde ich das als einen Mangel. Leider kommen bei mir meist lange Sätze heraus, in denen das Impressionistische und das Expressionistische gemischt ist. Wenn ich den Leser überzeugen will, werde ich expressionistisch, wenn ich darlegen will, wie ich zu meiner Auffassung gekommen bin, impressionistisch. Aphorismen liebe ich sehr. Präge auch selbst welche, z. B.: Die Urteilskraft der Urteilslosen erschöpft sich in Vorurteilen. Oder: Ich kann nicht arbeiten, wenn ich muß, sondern ich muß arbeiten, wenn ich kann. Vergleiche, die aber eigentlich nicht in Vergleichsform gefaßt sind, wähle ich bei Gelegenheit. So sagte ich z. B. anstatt: die Straßenbahn streikte ein paar Mal in Paris, — — — der Wagen war ein Deutschenhasser, er wollte uns nicht befördern."

Im brieflichen Verkehr läßt er sich die Sphäre durch den Korrespondenten vorschreiben. Das ist nun aber durchaus nicht zu verwechseln mit der Neigung des S-Typus, das Wesen anderer Menschen in sich aufzunehmen; bei unserer Vp. ist es lediglich die spielerische Freude, sich auch einmal in anderen Ebenen zu bewegen und hat z. T. auch einen ganz höflichen Grund: „Ich würde es hassen, als Moralprediger dazustehen." Darin äußert sich die Abneigung, irgendwie selbstherrlich und mit Ansprüchen aufzutreten. Er selbst fühlt, daß sein individuelles Sein bei ihm die höchsten Ansprüche stellt. Er wünscht sich „weitgehendste Förderung aller seiner Fähigkeiten und Begabungen, und vor allen Dingen darf das Vitale nirgends fühlbar eingeengt werden." Das gleiche Recht gesteht er auch anderen zu. Daraus erklärt sich sein williges Eingehen auf deren Eigenart und das wohlwollende Geltenlassen anders strukturierter Menschen.

Erklärend für diese Einstellung ist z. B. auch die Art, wie er sich einen idealen Deutschunterricht vorstellt. Wir heben das Wichtigste hervor: es kommt nicht auf den Wissensstoff an, sondern auf die Ausbildung und Steigerung der seelischen Kräfte. Der Unterricht soll nicht in Frage- und Antwortspiel gespalten sein; der Schüler soll immer ein Ganzes geben, d. h. er soll sich im Zusammenhange äußern können. Fertige Urteile sollen möglichst nicht an die Schüler herangetragen werden, sondern ihre Eigenart soll sich hier aussprechen können. Der Lehrer soll von sich aus möglichst zum genauen Sammeln von Fakten, zur logischen Denkweise, zur einleuchtenden Art der Darstellung erziehen. Vor allen Dingen soll er dort keine Interessen erzwingen, wo sie bei dem Schüler nicht vorhanden sein können. Der Lehrer soll sich

immer ganz geben, selbst wenn die Resonanz sich nur auf einen kleinen Kreis beschränkt. Anderen Interessensgruppen sollte er Ansatzpunkte in einer Arbeitsgemeinschaft geben.

Rückblickend erkennen wir, daß sich die Vp. in allen ihren Aeußerungen als ein nach außen integrierter Typus erweist. Die wichtigsten Merkmale fassen wir kurz noch einmal zusammen:

Bei dem J_1-Typus finden wir ein vollendetes Abgestimmtsein auf die Wirklichkeit, wie sie uns durch die Sinne gegeben ist.

Dieses durch die Sinne vermittelte Bild der Wirklichkeit ist für den J_1-Typus die Wirklichkeit schlechthin.

Innen- und Außenwelt stehen einander nicht schroff getrennt gegenüber, sondern beide sind innig miteinander verflochten und bilden erlebnismäßig eine Einheit.

Damit hängt aufs innigste die große Einfühlungsfähigkeit zusammen.

Die Empfänglichkeit für äußere Reize, sein leicht ansprechendes Gefühl und seine Abhängigkeit von der Umgebung stempeln ihn zum Genießenden und nicht zum Fordernden. Das Vorstellungsleben bildet den seelischen Mittelpunkt. Die Willensfunktionen sind schwach ausgebildet.

Besonders kennzeichnend ist die Forderung eines „natürlichen Fundaments“. Die Welt wird nicht problematisiert, sondern aus der Welt kommen dem J_1-Typus die Probleme.

IV. Kapitel: Der idealistische Typus.
(J_2 - Typus.)

Wir hatten den J_1-Typus einen Realisten genannt. Wir hätten ihn auch einen Ideal-Realisten nennen können, um dadurch anzudeuten, daß dem realistischen Typus die Wirklichkeit schlechthin wertvoll erscheint und er die in ihr angelegten Ideale zu verwirklichen strebt.

Bei dem idealistischen Typus ist der Kontakt zur Wirklichkeit ein sehr viel lockerer. Bei dem ausgeprägt idealistischen Typus hebt sich die Wirklichkeitssphäre von der Idealsphäre ab. Die letztere ist dabei etwas, das über dem Wirklichen schwebt. So groß die Kluft auch ist, die diese beiden Sphären voneinander trennt, so unerreichbar die Idealsphäre auch erscheinen mag, so zeigen doch beide Sphären eine enge Strukturverwandtschaft. In der Idealwelt siedelt nun der idealistische Typus seine Wertewelt an. Von der gesamten ihm gegenüberstehenden Wirklichkeit erscheint ihm nur das wertvoll, was in Beziehung zu seiner Wertewelt steht. Mit diesem Ausschnitt der Wirklichkeit fühlt er sich sehr stark verbunden, während er von all dem andern mehr oder weniger leicht absieht.

Zunächst die Abgrenzung vom autistischen Typus! Bei beiden — d. h. bei S und J_2 — ist der Schwerpunkt stark ins Innere verschoben. Beide treten der Wirklichkeit mit Forderungen gegenüber. Nun ist aber das Innere des idealistischen Typus von gleichsam kosmischer Struktur, sodaß zwischen der geformten Wertewelt und dem Kosmos, der Wirklichkeit, eine Harmonie besteht. Bei dem S-Typus dagegen ist diese Strukturverwandtschaft zwischen vorgestellter Welt und Wirklichkeit nicht vorhanden. Die Forderungen entspringen einer mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmenden Gedankenwelt, sodaß also die Beziehungen dieser Gedankenwelt und auch der Wertewelt in der Wirklichkeit nicht aufgehen, sondern der Wirklichkeit zum Trotz Geltung beanspruchen. Bei dem J_2-Typus besteht der Glaube an die Möglichkeit einer Einwirkung auf die Welt, ohne die Wirklichkeit zu vergewaltigen. Bei dem S-Typus ist diese Vergewaltigung immer naheliegend und kann — wie z. B. bei dem ausgeprägten S_2-Typus — von so untergeordneter Bedeutung werden, daß die Wirklichkeit der vorgestellten Wirklichkeit gleichgesetzt wird, daß das Sein demnach als ein Sein des Denkens erscheint. Dieser „titanenhafte" Zug des S_2-Typus ist der Ausdruck seiner Projektionsstruktur und findet seine entschiedensten Vertreter in dem gesamten logischen Idealismus. Das logische Denken, der „rationale Oberbau" ist für sie zum erzeugenden Prinzip schlechthin geworden. Höher kann man das Denken nicht einschätzen, und geringer kann man von der Wirklichkeit nicht denken. Die Sphäre der Wirklichkeit und die Wertsphäre sind der logischen Sphäre untergeordnet, in ihr aufgelöst. Das „Titanenhafte" liegt in dem Gültigkeitsanspruch der gedachten, nur vorgestellten Welt. Die Ansprüche des S_2-Typus sind in der vorgestellten Welt verwirklicht in der Forderung logischer Geschlossenheit, die wichtiger ist als alle Realkriterien. Das Gedankensystem des S_2-Typus bezeichnet man am treffendsten mit dem Namen „Ideologie".

Der Idealismus des idealistischen Typus entspringt einem ganz anderen Weltaspekt. Idealsphäre und Wirklichkeit zeigen grundsätzlich dieselbe Struktur. Die Frage des Unterschiedes ist lediglich eine Frage des Abstandes; die Idealsphäre lagert über der Wirklichkeit, die nach den Bauplänen der Idealsphäre gebaut ist. Die Wirklichkeit umfaßt bei ihm natürlich — und zwar in betontem Maße — auch die seelische Wirklichkeit mit all ihren Strebungen, und über ihr lagert eine ethische Wertsphäre. Die Wirklichkeit — gedacht ist dabei an die seelische Wirklichkeit — erreicht nun niemals ihr Ideal, d. h. die ihr zugrundeliegende Idee in ihrer ganzen Vollkommenheit. In dem J_2-Typus sind nun aber stärkste Tendenzen angelegt, das Ideal in möglichster Reinheit zu verwirklichen. Der J_2-Typus fühlt, daß es eine Annäherung bleiben wird. Das Wissen um diese Möglichkeit verpflichtet den J_2-Typus zur stärksten Mobilisierung aller ethischen Kräfte. Dem Fühlen um diesen Tatbestand entstammt das Dynamische, das Gefühl des Sollens und Müssens, das Gefühl des Verpflichtetseins, zum Höchsten zu streben. Das Wissen um das Nie-Erreichen ist zwar schmerzlich, legt ihm aber keine entsagungsvolle Abkehr nahe, sondern dieser Schmerz ist ein liebevoller Besitz, der ihn immer wieder antreibt zu versuchen, das Ideal zu erreichen, das, wenn er es einen Augenblick fest in den Händen zu halten glaubt, plötzlich wieder weit und unerreichbar ist.

Die Vp. E. (Unterprimaner) gehört zum idealistischen Typus. Dies steht auch im Einklang mit den Integrationstesten insofern, als sie mittlere Werte zwischen J_1 und J_3 ergaben.

Die Wirklichkeit zieht nicht mehr unmittelbar wegen ihrer Eigenschaften, nicht mehr wegen ihres konkreten So- und Daseins allein. Das Ich geht nicht mehr in ihr auf, sondern es kommt etwas Neues hinzu, die immer aktive und dynamische Auseinandersetzung zwischen der Wirklichkeit und dem Ich mit seinen Gefühlen und Ideen, mit seiner nicht von der Wirklichkeit allein geformten Weltanschauung. Die Abgrenzung des Ich von der Wirklichkeit ist aber andererseits nicht so schroff, wie sie beim S-Typus war. Die Wirklichkeit ist immer noch von starker Ueberzeugungskraft, und sie hat bei der Erzeugung von Ideen Anteil daran. Aus dem Innern stammt hier mehr das Hindrängen zur Idee, dieses Sich-Verpflichtetfühlen, dieses Sollen und Müssen, das im Endlichen nie seine Erfüllung findet und sie im Unendlichen nur in der Form einer Annäherung finden kann.

So finden wir selbst bei verhältnismäßig wenig komplexen Darbietungen bei allen unseren J_2-Typen ein möglichst schnelles Sich-Entfernen von dem konkreten einmaligen Sachverhalt, der nie für sich allein betrachtet und gewertet, sondern weiten geistigen Horizonten, die sich dem J_2-Typus immer auftun, zugeordnet wird. Die Art dieser Zuordnung bringt uns in der Charakterisierung weiter: es ist mehr eine Unterordnung als eine Nebenordnung. Damit wird die Bedeutung des Einzelfalles nicht etwa verneint, sondern eigentlich gehoben, nämlich in die Sphäre des Allgemeingültigen, dessen Setzung vom Ich aus erfolgt. Damit ist der Schwerpunktscharakter des Ich betont, damit ist das Ich in den Mittelpunkt gerückt, aber nicht etwa

in der Form wie beim S-Typus, sondern es wird genau wie konkrete Einzelerscheinungen zugleich mit dem Horizont des Allgemeingültigen gesehen, wird gehoben und gewinnt Anteil an dem immer und überall vorhandenen Göttlichen. Dieses schnelle Fortschreiten von dem einmaligen So-seienden zur immer da-seienden Idee zeigen wir bei unserer Vp. an einigen beliebig ausgewählten Reaktionen:

„Die Kornfelder dehnten sich in die Weite der Landschaft hinein mit ihren tiefen, warmen Farbentönen:

Vp. E.: Ein warmer Wind streicht über die Felder. Die Halme wogen auf und ab wie die Meereswogen. Ich sehe, wie der Wind Wolken von Blütenstaub von Feld zu Feld trägt. Die Wogen gehen weiter, immer weiter. Sie scheinen sich ins Unendliche fortzupflanzen; aber sie verlieren sich zuletzt. Ich suche vergebens, wo sie aufhören. Die Eintönigkeit in der Farbe macht einen beruhigenden Eindruck. Die Unendlichkeit gefällt mir. Da ist nichts Totes. Eine gewaltige Schöpferkraft steckt dahinter. Wie sind wir Menschen demgegenüber doch so klein! In diesem Göttlichen fühle ich mich ganz geborgen.

Die Kirche badete sich in Morgenröte und Frühnebel:

Vp. E.: Ich sehe eine kleine Kirche auf einem niedrigen Hügel im Tal. Ein Bach windet sich durch das Tal. Von der Kirche ist nur der Turm deutlich. Das übrige ist im Nebel versunken. Die Morgenröte färbt den Turm. Beides steht in harmonischem Einklang, da es aus derselben Welt stammt. Dann aber ist der Nebel das Sinnbild der schwindenden Nacht. Die Morgenröte kündet den kommenden Tag. Es bezeichnet den steten Wechsel, wie er sich in den Tages-, Jahreszeiten usw. findet. Ich ziehe den Kreis weiter: alles Leben beruht auf einem Wechsel, nicht auf dem Stehenbleiben."

Wir weisen schon hier auf etwas sehr Wichtiges hin. Die Bilder, die beim J_2-Typus ansprechen, erhalten ihre Wertung immer durch die Weite des Horizontes, der sie umgibt. Sie erhalten dadurch zugleich einen Grad der Ernsthaftigkeit, vor dem Nebensächliches, Zufälliges und Unwürdiges nicht standhält So müssen also z. B. die Bilder des S-Typus, die einer ganz zufälligen Augenblicksstimmung entspringen, die fast immer spielerisch und nie ernst gemeint sind, mit denen der S-Typus nur glänzen will, als „billig" empfunden werden. Bei dem J_1-Typus ist das unterscheidende Merkmal für die Zuverlässigkeit eines Bildes der Grad des Echten, des Naturhaften; beim J_2-Typus ist es die Frage, ob es vor dem Ewigen, vor dem Ideal, dem es untergeordnet ist, standhält.

Auch der Gebrauch des schmückenden Beiwortes und sein Anwendungsbereich wird durch die Weite des Horizontes, die das Hauptwort auslöst, beurteilt. Diese Beurteilung wird noch verstärkt durch das zugrundeliegende Gefühlserlebnis, das durch die Sprache festgehalten werden soll. Je höher die Erlebnissphäre ist, um so weniger reicht die Sprache als Mittel zur Erfassung des tiefsten Erlebens aus. In dieser enträumlichten, entdinglichten Welt kann sie nur noch ein Hinweis auf das Tiefste in uns sein, ohne dieses erschöpfend wiedergeben zu können. Die Ueberhäufung mit Adjektiven würde das Erlebnis zum Ding herabsetzen, das plötzlich so faßbar vor uns stehen würde, daß wir ihm dazu noch das Mäntelchen einer Eigenschaft umhängen könnten.

Ueberhaupt lösen die Wörter, die den J_2-Typus angehen, nicht so sehr ein Bedeutungs- und damit ein Vorstellungserlebnis aus, sondern vielmehr ein Gefühlserlebnis.

Wir boten unserer Vp. die Wörter „Ruhe" und „Einsamkeit" dar:

Vp. E.: „**Ruhe:** Ich denke an den Sonntagnachmittag. Ich gehe dann allein im Walde spazieren. Ich bevorzuge den Abend — vor allem zur Zeit des Sonnenunterganges — mit seiner Stille.

Einsamkeit: Ich greife auf das vorige Wort zurück. Bin ich allein, dann ist die Umgebung nicht tot, sie spricht zu mir."

Durch die Art dieser Wörter ist allerdings zugleich eine Beeinflussung in der Richtung des Gefühlserlebnisses mitgesetzt. Wir fanden es aber auch bei solchen Wörtern, bei denen dieses nicht so ausgeprägt war. Durch die Unterordnung jeder Einzelerscheinung unter das Allgemein-Verbindliche wird zugleich die Tendenz zur Synthese verständlich. Wir gaben folgenden Kombinationstest: „Regen — Sonnenschein — Blume". Der J_1-Typus hat sofort eine Bildvorstellung, die wegen der starken Beziehung zur Wirklichkeit echt und darum auch organisch ist. Die vorhandene Synthese kann also nur aus der organischen Betrachtung entstehen und sich auch nicht über die Natur erheben. Bei unserer Vp. E. dagegen ist die Synthese eine Verdichtung unter dem Aspekt des Gültigen, des Verbindlichen:

Vp. E.: „Ich höre zunächst Regen. Höre ihn niederrauschen. Höre das Rauschen der Blätter, das Plättschern von der Dachrinne. Denke nach, wie verschieden die Menschen zu diesen Dingen stehen. Der eine freut sich, der andere schimpft. Ich sehe jetzt ein, daß Regen und Sonnenschein im Grunde dasselbe bedeuten. Beide sind segensreich. Beide ergänzen sich. Die Wirkung beider gibt erst die Vorbedingung für das Wachsen.

Der Mensch ist kurzsichtig. Er schimpft über Regen und Sonnenschein. Die Blume sieht weiter. Sie sieht ein, daß sie von beiden abhängig ist."

Die Eigenart der Verdichtung gründet hier in einer starken Abstraktion vom Konkreten. Als Konkreta sind Regen und Sonnenschein starke Gegensätze. Das Verbindende ist die gemeinsame Funktion, die unser J_2-Typus hervorhebt. J_2-typisch ist vor allen Dingen die Bereitwilligkeit, mit der er diesen im Bereich der Natur hervortretenden funktionellen Zusammenhang zugleich auf das Allgemein-Menschliche überträgt. Der J_1-Typus bleibt bei und in dem Bilde, der J_2-Typus sieht darin immer nur ein menschliches Gleichnis. Die Natur ist ihm gleichsam Wegweiser auf seinem Ideenpfad. In ihr verspürt er die Allmacht Gottes. Aber sie, die Natur, spielt doch nur eine Nebenrolle. Im Vordergrunde steht der Mensch, die Natur weicht vor seinen Problemen zurück. Die Natur- und Menschensphäre sind also getrennt.

Die Natur- und Menschensphäre unterscheiden sich innerlich auch noch in einer anderen Beziehung für den J_2-Typus. In der Natur herrscht ein gleichmäßiges Werden, in dem sich das Kommende organisch aus dem Vorhergehenden entwickelt. Wie ganz anders gestaltet sich dagegen das Leben für einen Menschen vom J_2-Typus! Er ist immer bemüht, nicht in der platten Wirklichkeit zu verharren, sondern aufzuschauen, sich emporzuarbeiten zu der Welt seiner Ideale. Dieses ist immer ein bewegtes Auf und Ab, niemals Statik, sondern stets Dynamik.

Diese Ueberlegung gibt uns die Erklärung für ein wichtiges stilistisches Moment, das wir oft bei den Dichtern und Schriftstellern vom J_2-Typus entdecken können: bei Naturschilderungen herrscht die statisch-malerische, bei der Schilderung von Seelenstimmungen die dynamische Darstellungsweise vor.

Wie stark das Wort nur als Stellvertreter und nicht als vollständige Umgrenzung empfunden wird, immer nur Wegweiser ist, geht daraus hervor, wie wenig sich unsere Vp. an den engen Bedeutungsinhalt eines Wortes klammert. Wie stark es dadurch aus seiner abgesonderten Stellung gerissen wird, verdeutlicht die Auffassung des folgenden Ausspruchs von Goethe:

„Wenn Islam Gott ergeben heißt, in Islam leben und sterben wir alle:

Vp. E.: Er hat den Sinn des Lebens erkannt. Er hat für sich sein Schicksal überwunden. Er fühlt, daß das Leben nicht Selbstzweck ist, daß vielmehr ein Lebensziel da ist. Er fühlt sich ganz klein vor dem Göttlichen. Auf das Wort kommt es ihm nicht an. Es liegt ihm nichts am Namen, wohl aber am Sinn, am Begriff des Wortes. Ich bin ganz eins mit ihm. Wenn es gerade Islam heißt, ist das nicht schlimm. Was ist, wer hat die richtige Religion? Die Hauptsache ist nicht das Dogmatische an der Religion, sondern das Streben nach dem Sittlich-Guten. Für mich ist es gleichgültig, welcher Religion jemand angehört. Ich frage ihn nur, was er aus seiner Religion macht und was sie für ihn bedeutet."

Hier wird die Uebersetzung des Konkreten ins Allgemeine geradezu zu einem bewußten Programm. Dieses Empfinden des Wortes als Hinweis, das niemals in sich abgerundet sein kann, zeigt sich in der Einstellung zu den noch viel elementareren Vokalen. Durch Farbenempfindungen würde er zu gegenständlich, zu deutlich und damit zu faßbar. Darum ist wohl auch der Klang, den er dabei empfindet, das im Vordergrund stehende Erlebnis. Der Klang ist weniger Begrenzung, dafür mehr Hinweis auf das ausgelöste Gefühl[12]):

Vp. E.: „a = ist weite, ausgedehnte Fläche, aber doch fest und geschlossen. Im a steckt ein ganz bestimmter Klang. Es ist wie der Ruf über eine weite Fläche.

e = klingt schon sehr scharf, plötzlich aufwühlend.

i = ist sehr spitz und prickelnd wie ein Klingeln.

o = ist ein voller Klang. Etwas Dumpfes. Es ist nicht klar zu erkennen.

u = ist zu dunkel. Es ist, als ob man beim Klang in eine schauerliche Tiefe blicke.

Wir gaben jetzt ein Stimmungserlebnis des ihm strukturverwandten Dichters Walter Flex, „Unrast". Aus der Reaktion erkennen wir, wie stark dieses Erlebnis bei ihm anklingt, wie schnell es zu einem eigenen Erlebnis wird. Es tritt vor allen Dingen die Liebe „zu den Schleiern und Fernen" hervor, dieses ahnungsvolle Hinstreben zu irgendetwas Verpflichtendem, das nicht klar gesehen, sondern nur unklar gefühlt

---

[12]) In der Arbeit von Krechel: Persönlichkeitstypus und Sprache (Arch. f. d. gesamte Psychologie, Bd. 89, Heft 3/4, 1933) zeigte sich derselbe Befund, daß nämlich die Sprachlaute beim J_2-Typus in ihrem Stimmungsgehalt erlebt werden.

wird. Es ist das typische J_2-Erlebnis: das Wissen um die Spannung zwischen der Unzulänglichkeit unseres Erkennens im Vergleich zum ewigen Sehnen unseres Herzens. Es ist das Erlebnis des „Wanderers zwischen beiden Welten", das sich ihm in dem Unüberbrückbaren zwischen dem Endlichen und Unendlichen offenbart, das zugleich Antrieb zur Produktivität ist. Letzte Synthese ist hier unmöglich und auch gar nicht erwünscht, denn sie würde Ruhe statt Bewegung bedeuten. Der Verschmelzungsprozeß, wie er von der Vp. ersehnt wird, soll in andauerndem Fluß bleiben:

„Unrast."
Mir ist, ich habe etwas geträumt,
weiß nur nicht was —
mir ist, ich habe etwas versäumt,
weiß nur nicht was —
Mir ist, man wartet mein irgendwo,
wüßt ich nur wer —
Jetzt weiß ich's! Mein Herze, du wartest so,
du bist so leer.

Vp. E.: „Es ist das quälende Suchen nach etwas, das man ahnt. Zum Schluß kommt er zu sich selbst zurück. Er fühlt, daß sein Herz die Welt ist. Alle seine Empfindungen gehen vom Herzen aus. — — Ich habe „er" gesagt, hätte auch ebenso gut „ich" sagen können. Es ist mir, als habe ich irgendetwas vergessen, als fehle mir irgendetwas. Ich suche es zu erkennen, zu verstehen; aber ich fühle, daß wir nicht alles wissen können. Unsere Erkenntnis ist beschränkt, deshalb kehre ich zu mir selbst zurück. Eine anfängliche Unzufriedenheit löst sich später auf, da ich erkenne, daß es nicht anders geht, und das ist gut so, denn wüßte ich alles, gefiel es mir nicht mehr auf der Welt. Es wäre zu langweilig, da das Suchen aufhörte. So beschäftige ich mich immer mit der Frage: warum? Immer und immer wieder frage ich mich: warum? Die ungelöste Antwort stimmt mich nicht traurig; denn von den wenigsten Dingen kennen wir den wahren Grund."

Der idealistische Typus fühlt sich immer zum Höchsten verpflichtet. Er ist Gegner jeder „Plattheit". Alles Unwesentliche wird, sofern er sich seiner fühlend und denkend bemächtigt, durch die seelische Haltung, mit der er sich daran begibt, gehoben und somit irgendwie als w e s e n t l i c h gestempelt, und zwar durch die Fernen und Horizonte, denen es untergeordnet ist. Das geschieht bei den Worten, die in der Richtung des Wesentlichen, einer wesentlichen seelischen Haltung liegen, in besonderem Maße. So löst das Wort „Treue" starke seelische Antriebe aus, die in sehr komplexer Form wirksam sind und das in seiner Art so einmalig erlebt wird, daß bei den Fremdworten die Ueberzeugungskraft des Beziehungserlebnisses gegenüber dem Klang- und Stimmungserlebnis ganz zurücktritt, wobei das Klangerlebnis, das dieses fremdsprachliche Wort auslöst, einer scharfen Kritik unterworfen wird:

Vp. E.: „**Treue**: ihr Symbol ist „blau". Das paßt recht gut, denn blau hat den ruhigen sicheren Ausdruck. Eine Bestimmtheit liegt darin, etwas Ueberzeugendes, Ueberwältigendes und vor allem etwas Echtes und Ehrlich-Gemeintes. Treue Freundschaft soll für immer bestehen. Treue gegen den Führer. Gefolgschaftstreue bei den alten Germanen.

Faith klingt durch das „**th**" nicht so edel, kein reiner und voller Klang.

Fidélité: nimmt es nicht ernst mit der Treue. Leichtfertig, oberflächlich. Nicht diese tiefe Verbundenheit, die der Deutsche bei dem Worte fühlt.

Fides, ei: Verstandesmäßige Berechnung, die der Lateiner bei allem gleich hat."

Wir nehmen noch zu einer weiteren Bemerkung Anlaß. Da alles, was der J_2-Typus denkt und fühlt, für ihn wesentlich ist, kennt er natürlich auch kein totes Wissen, keine Anhäufung von Tatsachen, zu denen er innerlich keine Stellungnahme hat. Wo irgendein Erlebnis, ein Gedanke, ein Gefühl zu einer Wissensaktualisierung führt (geschichtliches Wissen usw.), ist zugleich ein Stimmungserlebnis mitgesetzt. Kausal ist die Reihenfolge eigentlich eine andere, sodaß man genauer sagen müßte: mit dem Stimmungserlebnis ist die Wissensaktualisierung mitgesetzt. Das tritt besonders deutlich in den letzten Aussagen hervor, in denen das Wort „Treue" und die Stimmung, die es auslöst, mit Halb-Mythischem, Sagenhaftem verbunden ist.

Die Fragen allgemeinerer Natur leiten wir ein mit seiner Stellung zu der für jeden Menschen und für den J_2-Typus insbesondere wichtigen Frage: Der Sinn des Lebens. Das ist um so notwendiger, als diese Beantwortung auch zugleich den Schlüssel zum tieferen Verständnis seiner Stellungnahme zu anderen Fragen liefert:

Der Sinn des Lebens.

Vp. E.: „Der heiße Sommertag ist zur Neige gegangen. Längst ist die Sonne im Westen gesunken. Graue Dämmerung breitet sich über das Wasser. Einsam sitze ich am Ufer und blicke in die plätschernden Fluten. Brausend und schäumend stürzen die Wasser über die spitzen Steinblöcke des steilen Wehrs, überschlagen sich zischend am Fuße und eilen im schnellen Laufe unter mir dahin. Ein ewiger, ununterbrochener Strom ohne Anfang und Ende. Drüben am Horizonte ballen sich düstere, schwarze Gewitterwolken zusammen. Unaufhörlich zucken Blitze hernieder und spiegeln sich für Augenblicke in der schwarzen Flut. Das ferne Rollen des Donners mischt sich mit dem eintönigen Brausen des Wassers. Aber hoch über mir wölbt sich der klare Himmel, funkeln tausend und abertausend Sterne und blicken mit majestätischer Ruhe auf die Erde herab. Immer wieder, wenn ich hinaufblicke, sehe ich sie dort stehen: in Freud' und Leid, in Liebe und Haß zeigt sich das gleiche ruhige, erhabene Bild. Sie kümmern sich nicht um das, was hier unten vorgeht. Zu groß und erhaben sind sie dieser kleinen Welt gegenüber, die mit all ihrem Leben und Vergehen, ihrem Streben und Schicksal doch wieder so groß, so unendlich groß ist.

Ein leises Ahnen fühle ich von der unermeßlichen Größe des Weltenraumes, der so gewaltig ist, daß die Erde und all die Gestirne wie Staubkörnchen in ihm verschwinden. Aber warum denn überhaupt alles Sein, wenn es so verschwindend klein ist? Aber dennoch ist der ungeheure Raum nicht leer, der Gedanke allein füllt ihn aus. Er, oder mit anderen Worten, der Geist schuf den Stoff. Denn woher sollte er kommen? Selbst hinter dem toten Stoff steht der Schöpfergeist; aber nicht nur der Schöpfer des Stoffes ist Geist: er wird selbst Stoff, er erneuert sich durch den Stoff. Das ist der Sinn des menschlichen Lebens. Fühlen wir nicht göttlichen Geist in uns? Fühlen wir uns nicht verwandt mit dem göttlichen Hauch, der durch die Natur weht? Zwar ist dieser Geist hier an den Körper gebunden. Aber sollte er sich nicht von diesem loslösen können, um dorthin zurückzukehren, von wo er kommt? Unser Körper unterscheidet sich in Stoff und Bau nicht von dem der Tiere. Er hat die Aufgabe, die ihm als Glied eines großen Organis-

mus zustehen, aber er ist das bevorzugte Wesen, in das göttlicher Geist sich gesenkt hat. Sich von ihm leiten zu lassen, unsere Pflicht zu tun, die unser Gewissen uns vorschreibt, ist der Sinn unseres Daseins."

Er bemerkt, daß das Ganze nicht etwa Phantasie sei, sondern wirklich erlebt ist und daß nur die letzten Gedankengänge beim Niederschreiben entwickelt sind. Die Fortschrittslinie dieses weltanschaulichen Erlebnisses ist ganz J_2-typisch. Er ist in eine konkrete Situation versetzt, die allerdings dazu angetan ist, Horizonte aufzudecken. Mit schnellen Schritten eilt er von Stufe zu Stufe, und er hat sich schnell aus der Ebene des Konkreten in das lichte Reich des Gedankens, in das Reich des Sittlichen, in das Reich des Guten und Schönen erhoben. Es ist immer dieselbe Fortschrittslinie beim J_2-Typus: vom Konkreten zum Abstrakten, vom Begrenzten zum Unbegrenzten.

Wichtig ist auch die hohe Auffassung von dem Geist, durch die dieser göttlichen Anteil gewinnt, und das Gefühl des sittlichen Verpflichtetseins, das er daraus ableitet. Das ist ganz im Sinne des J_2-Typus.

Diesen Eindruck gewinnen wir auch, wenn er sein Verhältnis zum Deutschunterricht beurteilt. Er wird natürlich nicht als Spezialunterricht aufgefaßt, sondern sein Wert wird darin gesehen, daß er wie kein zweites Fach geeignet ist, allgemeine Kulturzusammenhänge aufzudecken. Alles Lehrhafte, alles Herantragen von Wissen lehnt er ab, und alles, was nur Rüstzeug sein kann, wie z. B. das ganze Gebiet der Grammatik, wird in seiner Bedeutung als untergeordnet empfunden. Die Abspaltung eines besonderen Grammatikunterrichts vom Deutschunterricht heißt er nicht gut. Die Grammatik soll eben organisch in der Sprache eingelagert sein.

Das Wichtigste ist die Auswahl guter Lektüre, die zugleich der sittlichen Bildung dienen kann. Der Gedankeninhalt soll von hohem, sittlichem Wert sein, und die schlechte Lektüre, d. h. die mehr spielerisch gemeinte, die mit den letzten Fragen nicht ernst macht, erhält ihren Wert nur in der Gegenüberstellung mit der guten, die dadurch in erhöhtem Maße als solche empfunden wird. Das Allgemein-Menschliche soll im Mittelpunkte stehen und das Edelste in uns wecken. Damit ist auch die Rolle des Lehrers vorgezeichnet. Er soll wecken, wachrufen und die guten Kräfte im Schüler zur Entfaltung bringen. Er wird nicht nur als Wissenschaftler, sondern zugleich als Mensch gesehen, dessen äußere Erscheinung, dessen Gebaren und Charakter sich zugleich in den Rahmen der hohen sittlichen Aufgabe einfügen müssen. Den idealen Lehrer in dieser Richtung hat er noch nicht gefunden und wird ihn auch nie finden können. Die Idee des Lehrers bleibt eben eine Idee, die in ihrer letzten Vollkommenheit nie in einem Menschen verwirklicht sein kann.

Die Idee, die er vom vollkommenen Menschen hat, leitet ihn weiter zu seiner hohen Auffassung von der Gemeinschaft, deren höchste Zusammenfassung das Volk ist. Das Volk muß sich in seiner Gesamtheit in die hohen Kulturaufgaben einspannen. Auch die Politik ist in diesem Zusammenhange für ihn von größter Bedeutung. Die Beschäftigung mit ihr unter dem Blickpunkt der Höherentwicklung des Volkes erhebt

er zur Forderung. Die Beschäftigung mit dem Fremdländischen ist zum größten Teile nur wertvoll als Möglichkeit zur Abgrenzung des angestammten Volkes gegenüber den anderen Nationen.

Wie organisch sich bei ihm die Wortübernahme vollzieht, mag noch durch folgendes beleuchtet werden: er räumt in den Fremdsprachen der Grammatik eine Stellung ein, die er ihr in der deutschen Sprache nicht zuerkennt. Er weiß, daß die organische Aufnahme fremden Sprachgutes nur in dem Lande erfolgen kann, in dem diese Sprache beheimatet ist und daß mit der Sprache zugleich alle Kulturperspektiven ermöglicht werden. Darum ist der fremdsprachliche Unterricht in ganz besonderem Maße nur Ersatz. Auch hier ist die Grammatik die Krücke, die zum Erlernen der Sprache zwar vorhanden sein muß. Das Eindringen in den fremden Sprachgeist — soweit es überhaupt möglich ist — kann natürlich nur durch die Lektüre geschehen, deren Auswahl wieder unter dem Blickpunkt des Wesentlichen zu erfolgen hat.

Zum Schluß bringen wir noch den Versuch zu einem Gedicht, in dem ebenfalls dieses schnelle Fortschreiten vom Konkreten zum Gedanklichen, diese Schau des Geistes, der über Einzelheiten hinweg zur Erfassung des Ganzen von seiner Idee aus fortzuschreiten versucht, deutlich hervortritt:

Vp. E.: „Es ist so schwül, ein warmer Windeshauch
streicht kosend mir die Wange.
Vom Tale steigen weiße Nebel auf —
Meinem Herzen wird so bange.
Einsam führt mich ein Pfad den Berg hinan,
die nassen Halme netzen meine Schuhe.
Ich achte kaum darauf; mich lenkt die Bahn
hinauf zur Höhe ohne Rast und Ruhe.

Still bleib' ich stehn; drei alte Kiefern recken
die Aeste schwarz empor.
Ein Käutzchen nur schien ich zu wecken,
lautlos kommt es hervor.
Ich schau nach ihm, es flattert hin zum Walde,
wo in der hohen Buche dunklem Schatten
die Rehe einsam grasen auf der Halde —
fern von der Welt, auf dunkelgrünen Matten.

Schweigend blick' ich ins dunkle Tal zurück,
das wie zum stillen Schlummer
in Nebelschleiern sich verhüllt dem Blick —
von Sorge frei und Kummer. —
Längst brach die Nacht herein, grau ist die Rinde,
die noch vor kurzem brennend rot erglühte.
Vor meinen Augen liegt's wie eine Binde,
die mir verhüllt, was eben noch erglühte."

V. Kapitel: Der naturalistische Typus.

(praktischer J_3 - Typus).

In der Einleitung zum Kapitel über den mystischen Typus gehen wir noch auf wichtige Eigentümlichkeiten des naturalistischen Typus ein, deren Erwähnung sich dort zwanglos aus der Gegenüberstellung zu dem autistischen und zu dem mystischen Typus ergibt. Wir setzen uns dort auch mit der Art seines Denkens und seiner willentlichen Einstellung auseinander. Er steht der Wirklichkeit vor allem handelnd gegenüber; ihren Wert sieht er in weiten Bereichen weniger in ihrem So-sein als in ihrem Da-sein. Der praktische J_3-Typus ist in erster Linie Leistungsmensch, sowohl nach der qualitativen als auch nach der quantitativen Seite hin. An die Stelle der liebevollen Hingabe an die äußere Wirklichkeit tritt bei ihm eine mehr praxisfreundliche Einstellung. Er will die Dinge sehen, wie sie sind und sich an ihnen handelnd betätigen. Wir erinnern an die genauen Milieuangaben in den naturalistischen Dramen. Der Dichter tritt ganz zurück. Wichtig ist nur die rein sachliche Wiedergabe oder — wie er es nennen würde — die vollkommen natürliche Wiedergabe. Der naturalistische Dichter will etwas, er schafft Tendenzwerke. Er will soziale Mißstände verbessern, will gesellschaftliche Mißbildungen geißeln, will politische Strömungen beeinflussen usw. Darin liegt sein persönlicher Anteil an dem Werke. Ibsen will, um die Welt zu verbessern, die volle Wahrheit sagen. Emile Zola sammelt wochenlang Material, um das soziale Leben der Arbeiter in seinem „Germinal" wirklichkeitsgetreu nachzuzeichnen. Hauptmann wird von seinem sozialen Gewissen getrieben, die Not der Weber zu schildern, um dadurch vielleicht ihre soziale Lage zu verbessern. Aber irgendwie reicht doch die oben skizzierte Struktur des rein praktisch gerichteten Typus zum Dichten nicht aus. So überwindet Hauptmann vor allem in seinen Märchendramen den Naturalismus, so steigert sich Ibsen zum „Peer Gynt", zum „Baumeister Solness", so lassen herrliche Einzelschilderungen in Zola auch den Dichter erkennen.

Vollkommene Desintegration ist also nicht der Boden, auf dem Kunst gedeihen kann. Irgendwelche Integration muß immer vorhanden sein, wo Produktives geleistet wird.

Der naturalistische Typus, wie er sich in unserem Sachgebiet auswirkt, kann auch immer nur relativ desintegriert sein und muß — um die andere Seite zu betonen — relativ integriert sein, wobei immer der Wille der Integrationskern ist, der von allen anderen Funktionen durchdrungen wird. Klärend mag ein Vergleich mit Goethe wirken. Wir wissen, daß er, wo es der Gegenstand verlangte, genaueste Milieustudien trieb und finden dies durch Eckermann bestätigt. Darin ähnelt er dem naturalistischen Typus:

„Die Wirklichkeit soll die Motive hergeben, die auszusprechenden Punkte, den eigentlichen Kern."

Aber diese Forderung steigert der realistische Typus in demselben Augenblick zu der wichtigeren Forderung:

„Aber ein schönes belebtes Ganzes daraus zu bilden, ist Sache des Dichters ... Bei der Jugend ist die Kenntnis der Dinge noch einseitig; ein großes Werk aber erfordert Vielseitigkeit, und daran scheitert man ... Es gelingt ihnen vielleicht der Fischer, aber der Jäger vielleicht nicht. Gerät aber am Ganzen etwas nicht, so ist es als Ganzes mangelhaft, so gut einzelne Partien auch sein mögen, und sie haben nichts Vollendetes geleistet."

Bei der Vp. F. (Unterprimaner — 16 Jahre) vereinfachen sich die Verhältnisse außerordentlich. Auf die Integrationsteste reagierte er durchaus im Sinne der J_3-Struktur, und in anderen Aeußerungen fällt er auch aus diesem Rahmen nicht heraus. Die Untersuchungen über die Phantasietätigkeit, die bei den andern Typen einen so breiten Raum beanspruchten, fallen hier ganz aus, eben weil Phantasie bei ihm nicht vorhanden ist. Die Einfälle stammen immer aus dem vorhandenen Wissen, aus dem, was irgendwie an ihn herangebracht worden ist. Die Charakterlinien weisen keine Kräuselungen und keine Verschlingungen auf. Sie sind gradlinig und in ihrem Verlauf leicht zu überblicken. Das Denken ist weder symbolisch noch affektiv, sondern regelbewußt. Von hier aus läßt sich seine Stellung zu den in dieser Arbeit vielfach herausgestellten Problemen klar überschauen. Ueberall, wo er sich handelnd oder denkend in einem Sachgebiet betätigt, tritt der sportliche, willensmäßige, unkomplizierte Charakter in die Erscheinung. Die Ansprüche, die er an das Leben stellt, sind ebenso unkompliziert und erheben sich kaum über die Forderung einer festen Fundierung der Lebensverhältnisse, die Gelegenheit zu treuer und sachlicher Arbeit bieten. Vieles nimmt soldatischen Charakter an: Straffheit im Handeln, Sinn für Ordnung und Sauberkeit, ein absolutes Ja-Sagen zur Pflichterfüllung, Unterordnung, wo sie gefordert wird, befehlend, wo das Leben ihm einen solchen Platz einräumt. Denkresultate müssen gesichert sein. Das fließt nun nicht aus der Quelle eines inneren Suchens nach Halt wie bei dem autistischen Typus, sondern Unumstößlichkeit und logische Geschlossenheit sind ihm einfach wesenseigentümlich. Diese schlichten und klaren Linien können in allen seinen Reaktionen aufgedeckt werden. Sie sind wegen des Fehlens jeder Kompliziertheit ohne jede Ueberraschung. So sind seine Definitionen rein sachlich:

Vp. F.: „**Stuhl:** Stuhl ist zum bequemen Sitzen da, vor allem, da eine Lehne nicht fehlt.

Uhr: Ein Instrument, das die Zeit genau angibt. Sie muß sorgfältig gearbeitet sein. Zahlen müssen auffällig und leicht zu lesen sein.

Zeitung: Macht den Menschen mit politischen Tagesfragen bekannt. Später kam die Unterhaltungsbeilage dazu. Muß vielseitig sein und sich dem Leserkreise anpassen."

Bei der Sinnerfassung von dargebotenen Sätzen und Sprichwörtern versucht er, natürliche Zusammenhänge aufzudecken und läßt sich von der Erfahrung leiten; insbesondere greift er gern auf Historisches zurück:

„Der Meißel frißt sich in den Sand,
Der schwarze Tod geht durch das Land:

Vp. F.: Bild aus dem Dreißigjährigen Kriege. Der Friedhofswärter ist den ganzen Tag beschäftigt, um genügend Gräber fertigzustellen für die von der Pest Dahingerafften.

Sein Denken richtet sich vorzugsweise auf die Erfassung des wirklich Vorhandenen oder auf die abstrakte Erfassung konkreter Tatbestände im Gegensatz zum J_2-Typus, der immer geneigt ist, den konkreten Rahmen zu sprengen und zum Bereich des Allgemein-Menschlichen, zu dem Reich der reinen Ideen vorzudringen und diese in Beziehung zur wirklichen Welt zu setzen.

Vp. F.: „Goethe ist leicht zu lesen und meist auch zu verstehen. Schiller ist schwerer; an vielen Stellen gebrauche ich jemand, der mir den Sinn erklärt."

Sobald es sich bei dem idealistischen Typus nicht mehr um klar herausgestellte sittliche Forderungen handelt, die der J_2-Typus freudig begreift und bejaht, sondern wo der Horizont mehr gefühlsmäßiger Natur, also verschwommener und nicht so deutlich ist, wo er durch Stimmungen seine besondere Nuance erfährt, wo sich dunkel bewußtere Absichten andeuten, da kann der naturalistische Typus nicht mit. Wir lasen aus Walter Flex vor: „Wohin?" „Damit kann ich nichts anfangen. Sagt mir nichts." Ein Märchen, dessen Anfang wir vorlasen, vermag er nicht weiterzuführen. „Da fällt mir gar nichts ein." Kombinationsteste eröffnen ihm keinen Horizont. Er fühlt nur das heraus, was seinem Wesen entspricht:

„Schlaf — Wind — Einsamkeit:

Vp. F.: Die drei Begriffe verkörpern für mich die Ruhe. Durch Wind und Schlaf wird der erquickende Schlaf bedingt. Ich kann mir denken, daß Einsamkeit für manche etwas Grausames, Angsterregendes ist, doch für mich bedeutet sie eine Wohltat.

Fluß — Dämmerung — Horizont:

Vp. F.: Ein ruhig fließender Fluß, allmählich auftretende Dämmerung, ein langsam durch aufsteigende Nebel verschwommen werdender Horizont. Das alles erweckt in mir eine Sehnsucht nach Ruhe, nach Alleinsein.

Wohltuend ist für ihn also vor allem das Moment der Ruhe. Mit den S-typischen Produkten kann er nichts anfangen. Das ist verständlich, weil autistischer Typus und naturalistischer Typus im Bereich der menschlichen Grundformen die größten Gegensätze aufweisen. So stand er den Reaktionen unserer Vpn. vom S-Typus, die wir ihm z. T. vorlasen, vollkommen ablehnend gegenüber.

Um so williger ging er dafür auf das kleine Gedicht von Holz ein: (Gedichtband: Phantasus Buch.)

„Um die Venus am Goldfischteich spielen Kinder.
Nackte, beschmuddelte Knie,
Braune, runtergerutschte Strümpfe,
Kleine Häufchen, aus Sand geformt.
Der schöne Vormittag, die schöne Sonne."

Vp. F.: „Freudiges Gefühl. Würde mir Spaß machen, zuzusehen. Man kann recht nachfühlen, daß die Kinder dabei froh sind. Die Venus am Brunnen: denke dabei an die Venus bei Mérimée, Venus von Milo. — Sehe Kinder, wie sie auf der Straße sind und sich freuen, von den Augen der Eltern fort zu sein."

Die Neigung, in natürlichen Beziehungen zu denken, auf die praktischen Forderungen des Lebens einzugehen, wird besonders klar durch seine Stellung zur Religion und zur Philosophie. Das Erkenntnis-

theoretische interessiert ihn kaum, und damit lehnt er alle Jenseitsspekulationen über Gott, Ewigkeit usw. ab. Ihm kommt es in der Religion nur auf die christlichen Grundsätze an. Der Wille zum Handeln ist der Integrationskern. Die Philosophie interessiert ihn nicht aus inneren Erkenntnisantrieben, sondern er beschäftigt sich mit ihr nur soweit, wie es die Allgemeinbildung erfordert. Er zwingt sich also trotz inneren Widerstrebens dazu. Im übrigen glaubt er, seine Zeit nutzbringender mit dem Basteln, Buchbinden, Zimmern usw. zu verbringen. Einen engeren Kontakt fühlt er höchstens zur englischen Philosophie wegen ihrer Einstellung auf die Erfahrung, wie ihm überhaupt der ihm strukturverwandte Engländer und seine Sprache mehr zusagen als die französische Sprache und der Franzose, bei dem ihn „die Unsauberkeit und das Leben im allgemeinen abstoßen".

Das Denken nimmt bei ihm einen durchaus denksportlichen Charakter an. Die Mathematik liebt er nicht deswegen, weil ihn etwa die mathematischen Probleme als solche interessieren, sondern „wenn ich eine mathematische Nuß knacken kann, macht es mir Spaß, und es nimmt mich dann ganz in Anspruch". Alle Fächer in der Schule sind ihm gleich lieb, in denen er — mit natürlicher Intelligenz und mit einem starken Willen begabt — so viel leistet, daß er zu den besten Schülern der Klasse gehört.

Seine Aufsätze bewältigt er ebenfalls durch regelbewußtes Vorgehen und durch Wissensaktualisierungen. Die Niederschrift beginnt mit der Gliederung, der er dann in der Ausführung Punkt für Punkt folgt. Da ein Thema also weniger als Ganzes aufgefaßt wird, muß er an den Teilen viel herumarbeiten, muß er viel verbessern und streichen. Wenn er es einmal wagen würde, sofort an die Reinschrift heranzugehen, so würde es — wie er sich ausdrückt — „eine Katastrophe" sein. Der fertige Aufsatz ist dann aber in all seinen Einzelheiten so gut und stark durchdacht, daß er in seinen Ergebnissen vollkommen gesichert ist. Bei der fehlenden Phantasietätigkeit zieht er das gebundene Thema dem freien vor:

Vp. F.: „Beim freien Thema muß man so viel Material sammeln, suchen, erfinden, Phantasie haben. Andere in meiner Klasse, die immer freie Themen wählen, lassen ihrer Phantasie zu großen Spielraum. Sie können keine gebundenen Themen behandeln."

In der Wahl der Lieblingslektüre äußert sich diese Liebe zum gebundenen Stoff in seiner Vorliebe für Historisches:

Vp. F.: „Mein Lieblingsdichter ist Freytag. Er regt zum Denken an, und man lernt recht gut die Zeitverhältnisse von ihm. Ich habe viel von ihm gelernt. Es machte immer viel Spaß, wenn die geschichtlichen Perioden bereits in der Schule durchgenommen waren und man bei ihm die kulturelle Seite dazu kennenlernte. Der Geschichtsunterricht wurde für mich belebter. Man behandelt vieles viel leichter in der Form, wie er es schreibt."

Der Stil muß korrekt sein, und er darf vor allen Dingen keine Ueberspanntheiten aufweisen. Sein Streben ist die vollkommene Beherrschung der deutschen Sprache:

Vp. F.: „Mein Schönheitssinn sträubt sich gegen den Satzbau, wie ich ihn in manchen Büchern gefunden habe: kein Subjekt, kein Prädikat, kein Satzzeichen, alles klein geschrieben. Dieser Bauhaus-Stil mißfällt mir sehr.

Mein höchstes Ziel ist, die deutsche Sprache vollkommen zu beherrschen. Das tut ja jeder Deutsche, wird mancher sagen. Doch den frage ich, ob er auch für jeden Begriff ein deutsches Wort hat. Ich strebe danach, keine Fremdwörter zu gebrauchen. Wie schwer das ist, beweist mir jeder Tag aufs neue.

Weiter wende ich die deutsche Schrift an. Wenn sie auch nicht in Deutschland entstanden ist, so ist sie wenigstens nur uns Deutschen eigen. Weil ich Deutscher bin, will ich deutsche Eigenart beweisen."

Hier dringen wieder die Willensimpulse durch, die ihn zur Tätigkeit bringen. Die kämpferische Grundhaltung wird zum Leitmotiv und zum eigentlichen Sinn seines Lebens:

Vp. F.: „Die Bibel lehrt etwa: das irdische Leben soll nur eine Vorbereitungsstufe auf das kommende Leben im Himmel sein. Wenn es aber keinen Gott, also auch keinen Himmel gibt, hat demnach das Dasein keinen Sinn. Doch ich lebe auf der Erde. Ich strebe nach etwas, und dieses Streben gibt meinem Leben einen Inhalt. Ich habe mir ein Ziel gesteckt, und dieses Ziel will ich erreichen. Doch habe ich es erlangt, dann heißt es: weiterstreben, weiterschaffen, kämpfen mit dem Schicksal, bis ich entweder selbst besiegt werde und untergehe oder meinen Vorsatz ausführe. Doch ist dies wieder nur eine Stufe auf dem Wege zum Glück. Vollendetes Glück gibt es nicht. Aber dieser Weg zum Glück gibt meinem Leben einen Sinn."

VI. Kapitel: Der mystische (J_3-) Typus

Wir stellen den mystischen Typus als eine besondere Form des nach innen integrierten J_3-Typus heraus.

Wichtig ist zunächst die mangelnde liebevolle Hingabe an die Dinge. Er tritt der Objektwelt nicht mit „Siegergeste" gegenüber. Wir finden bei ihm keine feindliche Einstellung zur Objektwelt. Es fehlt ihm nur die liebevolle Hingabe an die Objekte. Ihn interessieren mehr die Beziehungen der Objektwelt, weniger die stofflichen Momente. Immer aber ist er bereit, zur Wirklichkeit zurückzukehren, deren abstrakte Beziehungen er zu erfassen versucht. Es gibt bei ihm keine Verwischung der Subjekts- und Objektssphäre. Beide sind im Gegenteil scharf voneinander getrennt. Ein Einfühlungsvermögen wie bei anderen Typen ist also bei ihm nicht möglich. Der Schwerpunkt des J_3-Typus ist nicht in der Oberflächenschicht, sondern in Tiefenschichten der Persönlichkeit gelagert. Seine Gefühle entspringen rein der Subjektssphäre und erfahren keine Kräuselung durch Objektseinflüsse. Sie sind einfach und schlicht, dafür aber um so tiefer und kraftvoller. Bei dem J_3-Typus ist der Wille die Zentralfunktion, die von allen anderen Funktionen durchdrungen wird. Dieser Wille formt die feste innere Lebenslinie, die wir bei allen J_3-Typen erkennen. Dieser zwingt ihn zum Handeln, und zwar in Gebieten, die in der Richtung seiner Lebenslinie liegen. Die scharfe Trennung von der Objektssphäre ermöglicht ihm eine konsequente Einstellung auf sein Willensziel. Dieses stark betonte Moment des Handelns kann sich nun in der Sphäre des Rein-Praktischen auswirken. Dann ist ihm die Objektswelt lediglich wichtig als ein Gebiet, in dem sich die Tendenz zum Handeln verwirklichen kann. Dieser praktisch-gerichtete J_3-Typus ist der bei uns herausgestellte naturalistische Typus. (Näheres in der Arbeit von E. Jaensch und Möckelmann in den „Grundformen menschlichen Seins"!)[13]). Bei diesem Typus erwächst aus dem beharrlich auf ein Ziel gerichteten Willen der sportliche Charakter: nicht, was er geleistet hat, erscheint dem J_3-Typus wichtig, sondern, daß er etwas geleistet hat. Wie das Denken bei dem J_3-Typus zugleich denksportlichen Charakter annehmen kann, ergab sich aus dem Verfolg unserer Untersuchungen über den naturalistischen Typus. Im engen Kontakt mit der Vorherrschaft des Handelns, des Zieles, auf das sich das Handeln richtet, steht nun das für den J_3-Typus bezeichnende regelbewußte, regelgemäße Denken. Der J_3-Typus denkt ausschließlich nach den Regeln der Logik, von denen er zugleich gefühlsmäßig vollen Abstand gewinnt. Ihre Richtung wird nicht erlebt, sondern sie haben sich als praktisch bewährt. Da noch Gefühle zu verschwenden, ist unnötig und würde der schnellen Verfolgung der Erreichung des Zieles nur hinderlich sein.

Die letzten Auseinandersetzungen gelten nun vornehmlich für den praktisch-gerichteten J_3-Typus, im Sinne unserer Arbeit für den naturalistischen Typus. Beim mystischen Typus erfahren diese Sachverhalte

---

[13]) E. Jaensch und H. Möckelmann: Ueber den Typus des rein nach innen hin Integrierten. In: Grundformen menschlichen Seins. Berlin 1929.

eine Umbiegung im Sinne des Mystischen. Auch hier ist der Wille Zentralfunktion; aber das Ziel, auf das er gerichtet ist, liegt nicht auf dem Wege, der mit Hilfe logischer Regeln beschritten werden kann. Es ist die Versenkung ins göttliche Du, das sich zugleich in unserem Innern offenbart. Gott ist in allem, also auch in mir. Ich brauche demnach, um Gottes teilhaftig zu werden, mein Denken und Fühlen gar nicht auf die Objektwelt zu richten, sondern ich finde ihn unmittelbarer und sicherer in mir. Damit ist der Subjektssphäre die absolute Vorherrschaft gegenüber der Objektssphäre eingeräumt. Den Begriff „Mystik" möchten wir daher auch ganz im wirklichen Sinne gewertet wissen. Mystisch kommt von μυω, d. h. ich verschließe die Augen, nämlich gegen alles, was dem Versenken ins Innere hinderlich ist, und finde in mir das „Seelenfünklein", den „Seelengrund", an dem allein sich die Vereinigung mit Gott entzündet bzw. auf dem allein die Vereinigung mit Gott erwachsen kann. Es entspricht der Größe und der Tiefe dieses Zieles, daß man dieses Besitzes nicht mit Hilfe der Logik teilhaftig werden kann, sondern nur mit Hilfe der v o l l e n V e r s e n k u n g des Ich ins göttlich Du. Diese Versenkung ist aber nicht das Geschenk eines untätigen Verhaltens, sondern sie winkt nur dem, der — immer tätig und wirksam — sein ganzes Selbst in diese Aufgabe des Lebens einspannt. Wir folgern: überall, wo dieser mystische Typus sich in den Dienst praktischer Aufgaben stellt, geht er in seinem Denken regelgemäß und regelbewußt vor. Aber hoch über diesen Anforderungen des täglichen Lebens steht die Vereinigung mit Gott. Im Lichte dieser Forderung erscheint alles andere nichtig, nicht wert, daß man es ernst nimmt. Ein schlichtes, frommes Gemüt steht bei ihnen in höherem Ansehen als höchste Intelligenz. Der Verstand hat rein pragmatische Bedeutung. An der Vereinigung mit Gott hat er keinen Anteil. Sie kann vielmehr nur in fühlender und schauender Einstellung sich in uns vorbereiten. Mit Begriffen kann man Gottes nicht teilhaftig werden. Dem Verstand erscheint Gott als „das reine Nichts". Aber auf dem „Seelengrunde" können wir kraft des göttlichen Keimes, des „Seelenfünkleins", mit übervernünftigen Organen Gott in uns selbst entdecken.

Zur sprachlichen Festlegung dieser mystischen Gottfindung reichen die üblichen Begriffsbildungen der Philosophie und der theologischen Spekulation nicht aus. Das Wort kann hier überhaupt nicht das Erlebte in angemessener Form wiedergeben. Es kann nur verwandte Seiten in uns wecken. Darum gehört zur Uebermittlung mystischen Erlebens ein Sprachgewaltiger, ein Dichter. So verfaßte das Haupt der deutschen Mystiker, Meister Eckhart, seine besten Werke in deutscher Sprache und wies damit neue Bahnen in der Ausdrucksweise des Seelischen.

Aus diesen einleitenden Worten geht klar die Gegensätzlichkeit des $J_{s\text{-}my}$ Typus zum S-Typus hervor. Beide Typen weisen im Bereich der menschlichen Grundformen die größten Gegensätze überhaupt auf[14]). Gegen eine Verwischung dieser beiden Typen muß man sich auf jeden Fall hüten. So haben auch die Erlebnisse des S-Typus, die

[14]) Vgl. hierzu auch E. Jaensch, Auseinandersetzung in Sachen der Eidetik und Typenlehre. Z. f. Psych., Bd. 125/126.

etwa an die Mystik anklingen, mit dem eigentlichen mystischen Erleben nichts zu tun[15]).

Echte Mystik ist die Auseinandersetzung mit Gott. Kein Mittler wird geduldet. Sie erfolgt ohne Zwischenglieder. Der Schwerpunkt liegt in der Persönlichkeit, — und zwar in ihrem Sein — der Gnadenweg und der Weg über die guten Werke genügen nicht, um Gottes teilhaftig zu werden. Wichtig ist die Intention und damit die Persönlichkeit. Es muß also die Erkenntnis Gottes auf dem Wege der Erkenntnis des eigenen Seins, des Ich liegen. Der Weg zu Gott geht damit über das Ich. Dieser Weg wird noch kürzer und direkter, wenn Gott und Ich in einer Einheit gesehen werden können, wenn das Ich selbst ein Teil Gottes ist, wenn die Betätigung des Ich zugleich eine Teilbetätigung Gottes ist. Wenn das Ich in so hohem Maße den Schwerpunkt des J_3-Typus darstellt, so wird es beim $J_{3\text{-}mV}$-Typus auf eine Höhe gehoben, von der aus seine Wirksamkeit zugleich göttlich ist. Sie ist die Quelle, aus der die Werke und Taten in reicher Anzahl fließen. Alles Tun ist unbedeutend, solange es nicht in seiner Beziehung zur Persönlichkeit und damit zu Gott erkannt ist.

So ist es auch verständlich, daß nicht das Werk im Mittelpunkt des Interesses steht, sondern die Auseinandersetzung des Verhältnisses von Gott, Werk und Ich. Die besondere Form dieses Verhältnisses besteht darin, daß Gott, Welt und Ich — also das gesamte Sein — als Einheit gesehen wird in einer Form, wie sie uns in einem kleinen morgenländischen Gedicht und seiner Weiterführung entgegentritt[16]): Es handelt von einem Jüngling, der in der Nacht seine Geliebte aufsucht und an ihre Türe klopft; und da sie fragt, wer da klopfe, antwortet er: „Ich bin es!“ — aber ihre Türe ward nicht aufgetan. Da ging er hinaus in die Einsamkeit, und als er zu ihrer Tür zurückkehrte, und sie abermals fragte, wer klopfe, antwortete er: „Du bist es!“ — Da ließ sie ihn ein.

Das ist in kurzen Worten der Mystik Geschichte. Und doch nicht ihre ganze Geschichte, denn es ist hinzuzufügen:

Tausend Jahre darauf kam der einsame Mann und klopfte an die Tür der Gottheit; und da er gefragt ward, wer er sei, antwortete er, wie er nun gelernt hatte: „Du bist es!“ — Aber die Tür öffnete sich nicht. Da ging er hinaus in die Welt und arbeitete und diente seinem Nächsten. Und da er zurückkam und an die Tür klopfte und gefragt ward, wer er sei, antwortete er: „Ich bin es!“ — Da ward ihm aufgetan. Denn Gott war anderen Sinnes geworden. Er will nicht mehr, daß sein Getreuer ihm gleich werde; er will, daß er in seiner Gottesfurcht er selbst sein soll.

Im letzten Satz liegt der wichtige Hinweis, daß die Einsicht der All-Einheit von Gott und Mensch nicht eine Selbstaufgabe des Individuums, sondern stärkste Selbstbehauptung fordert, die durchaus in der Ebene des J_3-Typus liegt.

---

[15]) Auf die vorhandene Gegensätzlichkeit dieser beiden Typen kommen wir am Schlusse des Kapitels noch einmal zurück.

[16]) Mystik. Lehmann. Natur und Geisteswelt. Bd. 217.

Vp. G. (Unterprimaner — 17 Jahre) ordnen wir dem mystischen Typus zu. Er zeigte in den Integrationstesten eine relative Desintegration nach außen.

Bei der Darbietung von Reizworten handelt es sich in seinen Reaktionen vorzugsweise um Erinnerungen und Willensverwirklichungen. Allerdings sind diese Erinnerungen häufig Erlebniserinnerungen. Das dargebotene Reizwort weckt eine ihm vertraute Vorstellung, von der er die Einfälle gewissermaßen abliest.

Vp. G.: „**Predigt:** Fällt mir ein Feldgottesdienst in Swinemünde ein, von einem ehemaligen Kaplan geleitet. Der Altar war mit Fahnen der deutschen Seekriegsflagge geschmückt. Davor stehen Trommeln und Wimpel der Ortsgruppen. Mitten im Wald. Feierliche Stimmung."

„**Oase:** Stelle mir eine Oase im Nildelta mit hohen Palmen vor. Dazwischen ein kleines Flüßchen, keine Hütten. Ich weiß, daß der Sand gelb ist, die Palmen grün sind."

Seine Definitionen sind kurze Begriffsangaben von durchaus unpersönlicher Note. Es fehlt also jede Durchdringung und zeigt zugleich den Gleichgültigkeitsgrad in dem Kohärenzverhältnis von Subjekt und Objekt:

Vp. G.: „**Stuhl:** hölzernes Gestell als Sitzgelegenheit.

Zeitung: gedrucktes Blatt Papier mit neuesten Tagesnachrichten.

Witz: Ein Reiz, der den Menschen in eine lustige Stimmung versetzt."

In der Reaktion auf den Kombinationstest liegt gegenüber den bisherigen Angaben insofern ein neues Moment vor, als wir sehen, daß das Größte, das die Umwelt bietet, ihn stark angeht, während er den meisten Einzeldingen in mangelnder liebevoller Hingabe gegenübersteht:

Vp. G.: „**Sterne — Gesetz — irdische Dinge:** Ich liege in dunkler Nacht mitten in einem Zelt und sehe über mir den sternenklaren Himmel. Es überkommt mich eine Stimmung, in der ich die Gesetze der Wissenschaftler über den Gestirnsverlauf zurückweise. In solcher Stimmung spielen irdische Dinge keine Rolle."

Wir bringen gerade diese Reaktion, weil sie wichtig ist als Wendung zum mystischen Typus, und zwar sehen wir es vorzugsweise darin, daß bei derartigen Erlebnissen er sich nicht begeistert an den wissenschaftlich erarbeiteten, abstrakten Relationen, Gesetzmäßigkeiten, die hinter den Erscheinungen liegen, deren Erfassung also im Bereich des menschlichen Verstandes liegt. Es liegt demnach nicht eine Form des Platonismus vor, wie wir sie z. B. bei dem J_2-Typus finden würden, sondern das Ganze löst irgendein großes, dunkles Gefühl aus, was um so wichtiger ist, als diese Gefühlsauslösung bei den meisten Dingen der Umwelt nicht stattfindet.

Die besondere Art seiner Phantasietätigkeit prüften wir, indem wir Sätze darboten und ihn baten, die Gedanken anzugeben, die sie auslösten. An diesen Reaktionen ist vor allem wichtig, daß er nicht in der Vorstellungssphäre verharrt, sondern daß eine persönliche Stellungnahme erfolgt. Gleichzeitig sehen wir wieder, wie das Große in der Natur ihn anregt und auch seine Phantasie bewegt:

„**Die Kornfelder dehnten sich in die Weite der Landschaft hinein mit ihren tiefen, warmen Farbentönen:**

Vp. G.: Ich dachte mich auf einem Spaziergang befindlich. Mit meinen Gedanken war ich irgendwo in der weiten Ferne, angeregt durch die Weite des Kornfeldes. Die dunklen und tiefen Farben des Kornfeldes gaben mir eine innere Befriedigung. Ich fühlte mich inmitten des Kornfeldes geborgen.

Und euch selber möchte ich noch segnen, ihr kleinen Funkelsterne und Leuchtwürmer droben:

Stelle mir einen Menschen vor, der im Begriff ist, die Heimat und seine Lieben zu verlassen. Er will in der Ferne sein Glück suchen. Zum Abschied sendet er den Sternen seinen letzten Gruß. Die Leuchtwürmchen geben ihm die Unendlichkeit des Weltenraumes zu erkennen."

Wir haben diese Vp. dem mystischen Typus zugeordnet. Der Weg des Mystikers zur Welterfassung ist der Weg zu sich und damit zugleich zu Gott. Wichtig ist für den Mystiker die Gottfindung in seinem Innern. Dieser Weg kann nicht mit Hilfe des Verstandes beschritten werden, sondern nur mit Hilfe des Gefühls. Wir finden also bei ihm eine relative Geringschätzung des Verstandes als Erkenntnismittel.

Wir können natürlich bei unseren Vpn., die sich ja aus Schülern und jüngeren Studenten zusammensetzen, nicht erwarten, daß wir unter ihnen einen „vollendeten" Mystiker finden. Hier werden sich immer phasenspezifische Ansätze durchsetzen, die sich entsprechend dem Alter der Vpn. im Sinne der J_2-Struktur äußern. Für uns kommt es also mehr darauf an, die Tendenzen zum Mystischen hin aufzudecken.

Wir fragten unsere Vp. nach dem Sinn des Lebens:

Vp. G.: „Das Leben soll die guten und schlechten Anlagen im Menschen durch steten Kampf des inneren Menschen mit der Außenwelt läutern. Der Sinn des Lebens ist die Erreichung der inneren Zufriedenheit, der getrosten Verantwortung vor dem Göttlichen im Menschen, von dessen Stärke die Art der Lebensführung abhängt. Man soll sich bemühen, die guten inneren Gefühls- und Empfindungsanlagen harmonisch auszubilden. Die Menschen sollten so leben, daß die Nachkommen gesund und mit starkem Innenleben ausgestattet sind. Man soll mit festem, unbeugsamem Willen an die Erreichung eines von der Stärke seines Innenlebens bestimmten, sich selbst gesteckten Lebenszieles herangehen und den einmal als richtig erkannten Weg vor sich und seinem Gewissen voll verantworten."

Wir bringen zunächst rein protokollarisch eine Reihe von Aeußerungen, die in engem Zusammenhang mit dem obigen stehen, bevor wir zusammenfassend darauf eingehen:

Vp. G.: „Man soll sich nicht gleichgültig dem Schicksal ergeben, sondern soll versuchen, mit allen Kräften, die einem zur Verfügung stehen, die Gewalt des Schicksals zum Guten zu wenden. Man muß gewissermaßen in die Zügel des Schicksals greifen, um am Abgrund vorbeizukommen. Der Kampf mit dem Schicksal verleiht dem Leben überhaupt erst den Reiz."

Daß ein starker, sittlicher Ernst und ein Hang zum Grübeln sich in allen Phasen seiner Entwicklung während der Schulzeit zeigte, mag folgendes Kindheitserlebnis verdeutlichen:

Vp. G.: „Mit sechs Jahren hatte ich Geld vom Tische genommen, das meine Eltern dort hingelegt hatten und hatte mir etwas dafür gekauft. Die Sache kam heraus. — Da ist es mir recht zum Bewußtsein gekommen, was es heißt: Recht oder Unrecht tun. Es hat auf mich den Einfluß gehabt, daß ich nur noch schwer einen Entschluß fassen konnte. Von da an grübelte ich hin und her, ob etwas, was ich tun wollte, das Rechte sei."

Welches ist nun seine Stellung zur Philosophie?

Vp. G.: „Manchmal liebe ich philosophische Darstellungen. Im Grunde sagen sie mir aber doch nicht ganz zu, denn wenn ich die Darstellungen auf das Wesen und die Erklärung Gottes beziehe, bin ich meist schnell damit fertig. Diese erkenne ich nicht an."

Wir haben hier einige seiner philosophischen Aeußerungen zusammengestellt. Sie sind insofern antirationalistisch, als er von spekulativer Philosophie nichts wissen will, als das Ethische bei ihm in höherem Kurse steht als das Logische, als entscheidende Wendungen sich nicht in den höchsten Schichten des Denkens vorbereiten, sondern ihre Entstehung einem Erleben verdanken.

Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang die Stunde der Erkenntnis, die er als den entscheidenden Wendepunkt seines Lebens ansieht:

Vp. G.: „Wir hatten mit wenigen Mann einen Holzstoß zusammengetragen in ziemlicher Entfernung vom Zeltlager und ihn nach Anbruch der Dunkelheit entzündet. Durch die gewaltige Flamme wurde ich plötzlich sehr unruhig, sodaß ich mich von meinen Kameraden zurückzog. Ich setzte mich vollständig abseits in den Wald. Ueber mir der dunkle Himmel und um mich herum der dunkle Tannenwald. Durch den Klang zweier Geigen, die irgendeine leise Weise spielten, geriet ich in eine große, innere Erregung, die sich äußerlich jedoch nicht bemerkbar machte. Eine Fülle Gedanken aller Art gingen durch mein Hirn. Ich konnte mich kaum zwingen, nicht zu weinen. So wehmütig war mir plötzlich. Als ich zum Feuer zurückkam, bat ich meine Kameraden, mich allein zu lassen. Ich blieb die ganze Nacht allein am Feuer. Durch dieses Erlebnis ist es mir zur unumstößlichen Gewißheit geworden, daß in dem Menschen ein tieferes Etwas vorhanden ist, ohne das der Mensch nur ein willkürlich geformter Gegenstand der allmächtigen Natur ist. Habe ich längere Zeit im Getriebe des Lebens gestanden, muß ich wieder für mich allein sein, um nicht zusammenzubrechen.

Der Religionsunterricht stellt den Menschen vor vollendete Tatsachen. Es ist etwas Unmögliches, mit dem Verstande des Menschen etwas erfassen zu wollen, das dem Göttlichen in uns gleichkommt, das in dem Seelenleben des Menschen seinen Ausdruck findet. Es widerstrebt mir, an die Strahlung und an das Wesen des Göttlichen mit Hilfe des Verstandes herantreten zu wollen. Man muß aus sich heraus mit dem Gefühl das Wesen Gottes zu erfühlen versuchen. Die Religion ist eine Gefühlseinstellung des Menschen, die ihm zur inneren, vollen Befriedigung verhilft, die an keine durch Menschenhände verfaßte Gesetzeswerke gebunden werden kann. Das Göttliche ist ein Etwas, an das sich die Seele als Verkörperung des inneren Menschen anklammert. Das Göttliche steht in einem Zusammenhang mit dem Gewissen und der Seele eines Menschen. Es ist eine den ganzen Körper durchziehende Bestrahlung, die durch die verschiedensten Gefühle Erregungszustände hervorruft.

Ich gehe etwa zweimal im Jahre zur Kirche. Das Aeußerliche, Zwangsmäßige stößt mich ab."

Wir sehen, daß eine mystische Gottfindung vorliegt und zugleich auch, unter welchen Umständen allein sie sich vorbereiten kann. Die Einsamkeit und das Dunkle des Waldes bringen den nötigen Abstand und das notwendige Gefühl des Einsamseins. Das flackernde Feuer setzt ihn in einen Erregungszustand, in dem sich jetzt die Entdeckung des Göttlichen in ihm vorbereitet. Wie fern steht er in dieser Situation

aller Logik und Spekulation! Hier sprechen sich tiefe, z. T. unbewußte Tendenzen aus. Hier werden Kräfte wirksam, die — bislang noch unbewußt — gestaltend auf sein Weltgefühl einwirken. Diese einsam am Feuer durchlebte Nacht brachte ihm tiefste Versenkung. Er erlebte erstmalig den Anteil, den der Mensch am Göttlichen hat. So ist der Mensch in eine Sphäre gerückt, aus der heraus der ganze Weltaspekt „umkippt". Nicht immer bewußt, doch immer in Bereitschaft liegend, muß ein solches Erlebnis sich in dem ganzen weiteren Leben offenbaren. Aus ihm heraus fließen Forderungen und Einstellungen in reicher Anzahl, die immer irgendwie in der Richtung des Mystischen liegen. Die Hilfe kann nicht mehr von außen kommen. Der Verstand spielt nur noch eine untergeordnete Rolle. Was ihn angeht, muß irgendwie überstrahlt werden können von den Kräften, die dieses Erlebnis ausstrahlten, nicht in der Form, als ob dieses Erlebnis im Sinne von Ursache und Wirkung einen neuen Menschen geformt habe, sondern in dem Sinne der Entdeckung von Kräften, die vorher unbewußt dieses Erlebnis in ihm vorbereiteten. Also: nicht das Erlebnis formte ihn, sondern mit den bisher unbekannten Kräften in seinem Innern formte **er** dieses Erlebnis. Was sich hier unbewußt in ihm vorbereitete, kann sich jetzt, muß sich jetzt bewußt wiederholen. Dies ist jetzt die Warte, von der herab die Auswahl alles dessen geschieht, was für ihn noch Bedeutung haben kann. Was von hier aus abgelehnt wird, liegt für ihn in der Ebene des Trivialen, während das, was ihn angeht, um so stärker durchdrungen wird.

Vor allem ist es das Ringen um den inneren Frieden. Es ist nicht so, als ob er mit der Stunde der Erkenntnis nun auch sein Seelenheil für alle Zeit gesichert fühlt. Es kommen ihm vielmehr nach Augenblicken der inneren Ruhe immer wieder Stunden, die ihn aufs tiefste erschüttern und die starke Zweifel an der Erfüllung seines Lebenszieles hervorrufen.

Wir lasen das Gedicht „Unrast" von Walter Flex vor. (Text vgl. S. 36). Es vermittelt ein Erlebnis, das nur dem zugänglich ist, der Aehnliches gefühlt hat und nur so zugänglich ist, wie er es gefühlt hat. Wir konnten hier selbstverständlich erwarten, daß unsere Vp. die Auffassung im Sinne der L.-Struktur umbiegen würde. Bei Flex liegt ein J.-Erlebnis vor in der Form, daß sein Inneres sich ohne Zutun vorbereitet hat, etwas Großes aufzunehmen. Es ist der geweihte Augenblick kurz vor der Erfüllung. Wichtig ist, daß zwar Strebungen in seinem Innern angelegt sind, die erwartungsvoll einem Erlebnis, das nach Form und Inhalt nicht klar ist, sondern nur gefühlt wird, entgegenstrebt. Dabei ist die Art, wie er auf das Große wartet, mehr Gottesdienst, indem er gläubig auf die Erfüllung hofft.

Wir bringen nun die entgegengesetzte Auffassung unserer Vp. G.:

„Der Mensch wird durch seine Arbeit und Sorge um das tägliche Brot mitten in den Strudel und Wirrwar des Lebens hineingerissen, ohne zu merken, daß er eigentlich doch geist- und inhaltlos durchs Leben schreitet. Erst in einsamer Stunde, wenn er den Gedanken an den Kampf des Lebens fortgeworfen hat, kommt ihm die Erkenntnis, daß das Leben ohne tieferes Erleben doch kein Leben ist. Der innere Mensch geht am äußeren Dasein zugrunde, wenn ihm nicht die Stunde der Erkenntnis schlägt, daß es außer

dem Außenleben auch noch ein Innenleben gibt und daß nur dieses die Kraft und die Fähigkeit geben kann, trotz Arbeit und Not sich aufrecht zu erhalten."

Das Beschauliche springt hier über in das Handelnde, das Ideelle in das Pragmatische, das Querschnittserlebnis in ein Längsschnittserlebnis. Bei Flex handelt es sich nur um e i n großes Gefühl, und sein Erlebnis ist irgendwie in der Gegenwart zeitlos. Unser J_{β}-Typus faßt diese zeitlose Stimmung nicht auf, sondern biegt sie um im Sinne der Selbstbehauptung. Ein reiches Innenleben zu führen, ist bei Flex Voraussetzung, bei unserer Vp. Forderung, sodaß also selbst in dieser Gefühlssphäre Willenstendenzen nachweisbar sind. Die Stunde der Einkehr soll den Menschen rüsten, zum Daseinskampf rüsten. Das ist das Kennzeichnende für den J_{β}-Typus. Der J_{γ}-Typus lebt in einer Idealsphäre, in der eine so pragmatische Angelegenheit wie Selbstbehauptung kaum einen Ansatzpunkt finden dürfte.

Unsere Untersuchungen über diese Vp. schließen wir mit einem pädagogischen Hinweis ab, wie überhaupt die meisten der in dieser Arbeit angeführten Reaktionen unserer Vpn. pädagogische Ansichten vermittelten bzw. vermitteln, auch dort, wo wir es nicht besonders ausgesprochen haben. Die Art der Schülerreaktion kann dem Lehrer gute Hinweise auf die typologische Gliederung seiner Klasse geben. In seinem Unterricht darf er sich nun nicht einseitig auf die Eigenart des Schülers einstellen, derart, daß er sich in der Darbietung ganz auf den Typus einstellt, sondern er muß berücksichtigen, daß ein Typus auch im Sinne eines anders Typus lernen kann und er ihm also Auffassungen im Sinne der anderen Strukturen nahezulegen vermag, was ohne weiteres zu einer Bereicherung des Schülers führen muß.

Das ist natürlich besonders günstig in den Zeiten der Ansätze. Von der Seite des Lehrers aus gesehen, muß man die Warnung aussprechen, daß der Lehrer selbst nicht typologisch gebunden sein darf. Ist er ein ausgesprochener Typus, so ist das insofern günstig, als er im Sinne seiner Struktur viel zu geben vermag. Er darf aber nie vergessen, daß jedem ausgesprochenen Typus eine Einseitigkeit anhaftet. Er vor allen Dingen muß um das Vorhandensein der anderen Strukturen wissen und ihnen Rechnung tragen. Wir bringen in unserer Arbeit eine Reihe von Reaktionen, die wir aus der Fülle des uns vorliegenden Materials herausgegriffen haben. Aehnliches Material wird jeder Lehrer sich leicht selbst erarbeiten können. Der Sinn unserer Arbeit liegt mehr in der Richtung, den Blick zu öffnen für die Art, in der man ansetzen muß, während die gebrachten Reaktionen mehr Beispielscharakter haben.

Unsere Vp. hat diesen Mangel, vor dem sich der Lehrer hüten muß, gefühlt. Folgende Aeußerung ist für die Lehrer dieses Schülers kein schmeichelhaftes Urteil:

Vp. G.: „Ich lege keinen Wert darauf, von Lehrern verstanden zu sein, weil ich immer das Gefühl habe, daß die Lehrer einem nicht das bieten können, wonach man sucht."

Gewiß hat auch diese Ansicht ihre Kehrseite, und die Dinge liegen nie so einfach, wie man auf den ersten Blick glauben möchte. Es ist nämlich sehr gut denkbar, daß es Schüler gibt, die sich in der Rolle des

unverstandenen Schülers sehr wohl fühlen und bei denen gerade dieses Gefühl Kräfte mobilisiert, die bei einem starken Eingehen auf seine Eigenart unwirksam geblieben wären.

Die Vp. H. (Unterprimaner — 18 Jahre) haben wir ebenfalls dem mystischen Typus zugeordnet.

Die Reaktionen auf die Integrationsteste weisen eindeutig auf die J_n-Struktur hin, ebenso die Kettenassoziationen, die Art seiner Definitionen, die Bewältigung der Kombinationsteste usw. Gleichzeitig aber zeigt sich auch das tiefe, warme Gefühl, wo die Art des Testes einer solchen Regung entgegenkommt. Man gewinnt von ihm den Eindruck einer auf sich selbst gestellten, in sich ruhenden und sittlich hochstehenden Persönlichkeit, die streng gegen sich selbst und wohlwollend gegen andere ist. Dieses „Auf-sich-selbst-gestellt-sein", verbunden mit der vorwaltenden Gemütstiefe, veranlaßt uns in erster Linie, ihn im Zusammenhang mit dem mystischen Typus zu bringen.

Wir wählen aus den uns vorliegenden Protokollen von der Vp. H. nur ihre Stellung zu Gott und zur Kirche aus.

Daß er sein Leben fest in Gott verankert fühlt, mag — um ein Beispiel zu bringen — die Reaktion auf den folgenden Kombinationstest zeigen:

„Seele — klar — Brunnen:

Vp. H.: An einem wundervollen Herbsttage gelange ich zu einem verlassenen Brunnen. Ich schaue hinein. Klar ist das Wasser, und doch erscheint uns der Brunnen unergründlich. Dort unten sehe ich ein bleiches Gesicht. Ich erschrecke, obwohl es mein eigenes Gesicht ist. Alles läßt mich an die Seele, an meine Seele denken. Ob sie auch wohl so klar und doch so unergründlich ist? Mein sich im Wasser widerspiegelndes Gesicht wird durch Gott ersetzt, der fest und tief verankert in mir lebt."

Wozu ihn diese ohne Zusammenhang an ihn herangetragene Aufgabe führt, ist nichts anderes als die mystische Gottfindung in sich selbst. Wichtig ist auch die Forderung: die Klarheit der Seele. Wir erinnern an das, was wir bereits oben gesagt haben, daß bei Eckhart ein schlichtes, frommes — und wir fügen hinzu — klares und reines Gemüt in höherem Kurse steht als irgendetwas anderes.

Wenn er so sein Leben stark in Gott verankert fühlt, so ist er aber auch ebenso sehr davon überzeugt, daß alle Menschen dieser Voraussetzung bedürfen. Die dogmatische Form, in die der Glaube gepreßt wird, ist für ihn ohne jede Bedeutung.

Die relative Belanglosigkeit der Form gegenüber dem Inhaltlichen, insbesondere auf religiösem Gebiete, ist leicht in Zusammenhang zu bringen mit der „In-sich-ruhenden-Persönlichkeit" des mystischen Typus. Die feste Form ist auf religiösem, oder besser gesagt: auf kirchlichem Gebiete für die Gläubigen immer irgendwie verpflichtend, fordernd und damit diktatorisch, und sie kommt in der Hauptsache den innerlich relativ Haltlosen entgegen, kann einer innerlich labilen Persönlichkeit Richtschnur werden. Es ist sicher kein Zufall, daß — um ein Beispiel zu nennen — Clemens Brentano, als er bei der ungeheuren Weichheit seines Ichgefüges zuletzt im Leben nicht mehr aus noch ein wußte, Gläubiger d e r Kirche wurde, bei der die Form größtenteils zur

Zeremonie gesteigert ist, die dem Individuum jeden Halt gewährt, sodaß es von sich aus jeder Verantwortung für die Art der Lebensführung enthoben ist.

Der J. $_{m}$ Typus ist grundsätzlicher eingestellt. Auf das Grundsätzliche, d. h. auf die Art der rechten Lebensführung kommt es an, und diese wiederum entspringt einem Grundsätzlichen, nämlich: dem Erleben der göttlichen Kraft in sich. Das genügt schon. Die Form hat den Nachteil, daß sie den Kontakt mit der Unmittelbarkeit des Erlebens auflöst und das grundsätzliche Erlebnis stark beeinträchtigt. Klärend mag der Grundgedanke der Weltbetrachtung Eckharts wirken: das Gesetz der triadischen Entwicklung. Das Seiende ruht nicht, sondern es wird geradezu identifiziert mit Bewegung, und in dieser Bewegung erfaßt er sich selbst, indem das „In-sich-sein" den Hervorgang und dieses wiederum die Rückkehr zu sich selbst veranlaßt. Dieses Seiende ist zugleich das Göttliche, das ohne Eigenschaft und Namen ist und von dem sich eigentlich nichts mehr aussagen läßt, als daß es ist. Dieser Dynamik würde natürlich eine bestimmte kirchliche Formung nie gerecht werden können, da sie als Bleibendes statisch ist.

Noch ein anderes mag für das Hinwegdrängen von der erstarrten kirchlichen Form verantwortlich sein, nämlich die Instinktsicherheit des J. $_{m}$ Typus, sodaß er sich in jedem Augenblick auf sich selbst verlassen kann.

Wie unsere Vp. sich beim Denken vom Instinkt leiten läßt, geht aus der Art hervor, wie er den Aufsatz abfaßt:

Vp. H.: „Erst mache ich eine Gliederung, die schon meist stimmt. Vielleicht mache ich einmal Teil I zu Teil II. Sonst ändere ich aber an der Gliederung nicht mehr.

Gefühlsmäßige Aufsätze dagegen schreibe ich ohne Gliederung. Wenn ich bei diesen Themen erst in sie eingedrungen bin, ist es leicht, sie weiterzuführen.

Wenn ich beim Schreiben bin, sehe ich zu, daß der Aufsatz auf einmal fertig wird. Es quält mich, läßt mir keine Ruhe, wenn ich den Aufsatz angefangen und unvollendet gelassen habe. Früher schrieb ich gern freie Themen. Heute ist mir ein gebundenes lieber. Früher glaubte ich, daß ich ein gebundenes Thema nicht behandeln könne und freute mich daher, daß damals fast nur freie Themen gegeben wurden.

Das Stilistische kommt, ohne darauf zu achten. Ich arbeite gern mit Ausrufungszeichen, Fragezeichen. Fällt mir ein Vergleich ein, gebrauche ich ihn ganz gern. Zu häufig wende ich Vergleiche nicht an. Der Satz muß vor allem klar sein. Bei gefühlsmäßigen Aufsätzen kommt das oft nicht zum Ausdruck."

Es ist wieder die eigenartige Verbindung von Gefühl und Denken in der für den Mystiker charakteristischen Art vorhanden. Das Denken wird eben in der Hauptsache vom Instinkt aus geleitet.

Dieses instinkthafte Denken verschafft ihm absolute Sicherheiten in allen entscheidenden Fragen des Lebens, besonders auch auf religiösem Gebiet in seiner Stellung zu Gott. Wenn die Kirche nun gern die Vermittlerrolle zwischen dem Gläubigen und Gott übernimmt, so widerspricht sie darin dem Wesen des J. $_{m}$ Typus. Den Seelenfrieden muß er selbst finden, innerliches Erleben kann nicht mitgeteilt werden, und

das letzthin Gefühlsmäßige muß jeder mit sich allein abmachen. So sagt unsere Vp.:

Vp. H.: „Suche Seelisches für mich auszumachen. Ueber Kleinigkeiten kann ich wohl zu anderen sprechen, aber bei dem Kampf um den Seelenfrieden können andere wenig helfen. Das Gefühlsleben läßt mich nicht zu innerem Frieden kommen. Mein Verstand sagt mir, daß ich zu dem Seelenfrieden kommen muß, deshalb **strenge ich mich an,** ihn zu erlangen.

Ein Gefühl der Freude wird in mir geweckt, aber ich gebe ihm nur schwer Ausdruck. Ich bin auch begeisterungsfähig, äußere aber die Begeisterung nicht. Wenn meine Begeisterung wirklich wahr ist, dann spreche ich nicht darüber, weil ich mich dann in dieser Begeisterung verletzt fühle. Diese Verletzung empfinde ich auch, wenn andere über mein Tun, meine Leistungen begeistert sind."

Die Auffassung von der in sich ruhenden Bewegung alles Seienden, von der die Mystiker überzeugt sind, spiegelt sich bei unserer Vp. in der Auffassung des Lebensrhythmus wieder, den er durch den Hinweis auf mathematische Kurven symbolisiert. Er faßt ihn als Sinuskurve, auch als Kreisbewegung, die allerdings nach Durchlaufen des Kreises in tangentialer Richtung fortschreitet.

Wir sehen davon ab, weitere Beispiele für den $J_{3\text{-}my}$ Typus zu bringen, weil das Grundsätzliche über diesen Typus gesagt ist und man gerade wegen der Bevorzugung, die das Grundsätzliche bei ihm erfährt, mit seiner Feststellung das Wichtigste gesagt hat. Bei weiteren Beispielen würde man wohl zu einer Bereicherung des Materials gelangen, ohne aber etwas grundsätzlich Neues aufdecken zu können.

Am Ende unserer Untersuchung über den mystischen Typus stehend, nehmen wir noch zu einer wichtigen Bemerkung Anlaß. Wir glauben, durch diese Untersuchungen den mystischen Typus in ein durchaus natürliches Licht gerückt zu haben. Es macht sich im Geistesleben unter der Parole „Mystik" so manches zu Unrecht geltend. Es sind vor allen Dingen alle die Erlebnisse, die irgendwie mit der Verzückung zu tun und die in jeder Weise ein weiches und labiles Ichgefüge zur Voraussetzung haben. Die mystische Erlebnisweise, in welcher Form sie auch auftritt, ist immer an die J_3-Struktur gebunden. Dort, wo dies nicht der Fall ist, liegt keine wahre Mystik vor und kann nur bei oberflächlicher Betrachtung mit ihr identifiziert werden. Es sind vor allen Dingen die mystischen Erlebnisweisen, die beim autistischen Typus anklingen, der sich seines formbaren Ichs ja immer gern entäußert und aus diesem Grunde gern an die Wirksamkeit eines anderen Ich in sich glaubt und dieses, das in übertriebenen Fällen als das Ich Gottes oder das eines Heiligen aufgefaßt wird, in verzückten Zuständen in sich entdeckt. Die Entlarvung dieser mystischen Maskerade ist immer leicht an der Hand der Kriterien, die wir herausgestellt haben und die sich besonders aus den hervorgehobenen Eigenarten des Gefühls- und Willenslebens ergeben.

VII. Kapitel: Zusammenfassung.

In unserer Arbeit haben wir vor allem die pädagogische Blickwendung betont. Die Anwendbarkeit der Ergebnisse besonders auf die Methodik des Deutschunterrichts sind mannigfacher Art. Insbesondere mag diese Arbeit ein Wegbereiter sein für eine der wichtigsten Fragen jedes Unterrichts überhaupt, nämlich: die Möglichkeit der Eingliederung philosophischer und religiöser Gedanken unter dem Gesichtspunkte der edelsten Aufgabe, den Menschen zu sich selbst zu führen. Philosophische und Wertaspekte gründen immer in bestimmten Strukturen. Es ist nicht angängig, über die ungeheure Differenziertheit und Verschiedenheit menschlicher Grundtypen hinwegzusehen und von strukturgebundenen Wertgesichtspunkten aus, Ideale — evtl. trotz inneren Widerstandes — an den Menschen heranzutragen. Das bedingt die Einseitigkeit, die vielen der vorhandenen pädagogischen Systembildungen anhaftet.

Wir haben die personale Bezogenheit der Reaktionen stark hervorgehoben und diese in den Vordergrund gestellt. Als eine der wichtigsten Aufgaben schien es uns, zu zeigen, wie sich auch bei verhältnismäßig elementaren Reaktionen die Grundstruktur der gesamten Persönlichkeit ausspricht. Wir selbst erlebten es als ein überraschendes Ergebnis, wie sich, nachdem wir die grundsätzlichen Beziehungen zwischen den Verhaltungsweisen und dem Typus gefunden hatten, bei weiteren Vpn. eine Voraussage ermöglichte über die Art, wie sich die jeweilige Vp. selbst bei speziellen Fragestellungen verhalten würde, als auf Grund der Integrationsteste eine richtige Typenzuordnung gesichert war.

Es war also für uns von größter Wichtigkeit, den Persönlichkeitstypus der einzelnen Vpn. so vollkommen wie möglich zu erfassen. Die Fortschrittslinie ist bei uns so, daß jede Vp. zusammenhängend für sich behandelt wird. Wir empfangen so ein eingehendes Bild von der Gesamtpersönlichkeit. Unsere Vpn. stehen immer als Musterbeispiele für Schüler, wie sie der Lehrer in seinen Klassen in mehr oder weniger größerer Aehnlichkeit antreffen wird. Sie sind in allen Einzelheiten dem Leben nachgezeichnet.

Wichtig erscheint uns diese Arbeit noch aus dem Grunde, da sie eine Bereicherung der Integrationstypologie durch die eingehende Herausstellung des $J_{s\text{-}my}$-Typus bringt.

Zum Schluß möchte ich nicht versäumen, Herrn Oberstudiendirektor Dr. Brand, Marburg/L., Herrn Oberstudiendirektor Dr. Wendland und dem Kollegium des Reformrealgymnasiums zu Osnabrück meinen Dank für die freundliche Bereitwilligkeit bei der Schülerauslese auszusprechen. Dank gebührt meinen Vpn., ohne deren Mitarbeit diese Untersuchung nicht möglich gewesen wäre.

Vor allem gilt mein aufrichtiger Dank meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Erich Jaensch, der mich durch seine Lehre und durch Anregungen bei der Lösung des vorliegenden Problems aufs beste unterstützte.

Lebenslauf.

Am 15. Juli 1902 wurde ich zu Osnabrück geboren. Nach dem Besuch einer Mittelschule erlangte ich Ostern 1918 am Ratsgymnasium zu Osnabrück das Einjährigenzeugnis. Danach besuchte ich die Präparandenanstalt und das Lehrerseminar meiner Heimatstadt und bestand im Herbst 1923 die 1. Lehrerprüfung. Ich war dann an einer Bank beschäftigt. Das Sommersemester 1925 war mein 1. Studiensemester in Münster i. W. Anschließend ging ich auf vier Jahre nach den U.S.A., wo ich nach einjähriger Tätigkeit an einer Bank und in einem Großhandelhause drei Jahre als Lehrer an einer städtischen Highschool angestellt war. Gleichzeitig studierte ich abwechselnd an der Evansville College, den Universitäten von Indiana und California. Nach meiner Rückkehr im Jahre 1929 studierte ich bis einschließlich Wintersemester 1933 an den Universitäten Münster und Marburg. Ostern 1930 erwarb ich in Münster das Reifezeugnis eines Realgymnasiums. Im Mai 1932 legte ich dort das Mittelschullehrerexamen ab. Ich studierte Psychologie, Philosophie, Neuphilologie und Deutsch. Zur Förderung meiner Studien weilte ich im Sommer 1929 in England und im Herbst 1931 in Frankreich.

Das Rigorosum bestand ich am 16. März 1933.

Dann war ich als Lehrer an verschiedenen Schulen Ostfrieslands beschäftigt. Seit dem 1. April 1937 verwalte ich die Mittelschulrektorstelle in Wiesmoor (Ostfr.).